GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

GW 1-1977-26. Jg. Innsbruck Austria Resch

INHALT

26. Jahrgang 1977 Heft 1

A. Resch
Gerda Walther – ihr Leben und ihr Werk ... 3

C. Sträter
Das Geheimnis von Konnersreuth 28

Aus Wissenschaft und Forschung 50

Rede und Antwort 51
Luis Schönherr
Wo steht die UFO-Forschung heute?

Definitionen 59

Aus aller Welt 60

Bücher und Schriften 62

Bibliographie zur Paranormologie 65

Die Ansichten der Verfasser decken sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

QUARTALSCHRIFT FÜR DEN GRENZBEREICH VON PHYSIS, BIOS, PSYCHE UND GEIST.

REDAKTION:
Prof. Dr. Dr. Andreas Resch (Schriftleiter)
Prof. Dr. Erwin Nickel
Prof. P. Ferdinand Zahlner

VERLAG, AUSLIEFERUNG, DRUCK
Resch Verlag
Maximilianstr. 8, Postf. 8
A-6010 INNSBRUCK
Tel. (0 52 22) 34 7 72

PREIS:
Jahresabonnement frei Haus:
öS 196. – DM 28. –
Einzelheft: öS 49. – DM 7.50

Bankkonto:
Hypo-Bank -Innsbruck
210 044 950

Postscheckkonten:
München 1206 37 – 809
Zürich 80 – 54 696

Manuskriptsendungen sind direkt an die Redaktion zu richten.
Nachdruck nur mit Erlaubnis der Redaktion.

GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

26. Jahrgang 1 - 1977 Resch Innsbruck

ZWEITES VIERTELJAHRHUNDERT

Mit dieser Nummer beschreitet die Zeitschrift GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT (vgl. GW I 1976, S. 241 – 242) das *zweite Vierteljahrhundert.* GW wurde 1951 vom Verleger J. KRAL unter dem Titel „Glaube und Erkenntnis" gegründet, 1956 in „Verborgene Welt" und 1967 in „Grenzgebiete der Wissenschaft" umbenannt. 1974 übergab der Verlag Josef Kral in Abensberg alle Rechte der Zeitschrift dem neu errichteten Reschverlag in Innsbruck. Dieses bewegte Leben von GW hat auch die Form der Zeitschrift mehrmals verändert. Die Entwicklung der letzten Jahre hat Redaktion und Verlag bewogen, der Zeitschrift zu Beginn des neuen Vierteljahrhunderts eine Form zu geben, die auch nach außen hin ihren Stellenwert unterstreicht. Zudem erfordert das Erscheinen ähnlicher Zeitschriften eine klare Profilierung von GW.

GW versteht sich als Zeitschrift für Grenzgebiete der Wissenschaft und befaßt sich daher mit all jenen Kenntnissen aus Wissenschaft, Forschung und Leben, die im Grenzbereich von *Physis, Bios, Psyche* und *Geist* neue Aspekte im Verständnis von Welt und Mensch aufdecken. GW ist also nicht eine Fachzeitschrift der Parapsychologie, sondern vielmehr der Paranormologie, der Wissenschaft der Grenzphänomene. Diese umfassen die paraphysischen, parasomatischen, parapsychischen und paraspirituellen Phänomene. Es gehört zur Eigenart von GW, daß sie neben den empirischen Kenntnissen auch die philosophische und religiöse Interpretation einbezieht, ohne dabei jedoch irgendwelche Erkenntnisse über ihre Aussage hinaus zu interpretieren. Diese Grenzgebiete aus Wissenschaft, Forschung und Leben erfordern eine abgewogene Information: Bei ausschließlicher Fachorientierung verkümmert die geforderte Bildungsbreite des heutigen Menschen und bei kritiklos entgegengenommenem Allgemeinwissen stellen sich Oberflächlichkeit und Irrtum ein. Eine solche Information kann jedoch nur auf

dem Boden einer offenen interdisziplinären Zusammenarbeit erreicht werden, denn auch im Bereich der Grenzgebiete ist echter Fortschritt nur auf dem Boden der Kenntnisse der heutigen Wissenschaften möglich.

Im Konkreten versucht daher GW ihrer Aufgabe folgendermaßen gerecht zu werden: Durch Leitartikel über die aktuelle Forschung und ihre geschichtliche Entwicklung; durch Kurzberichte „Aus Wissenschaft und Forschung"; durch freies Aufdecken von Argumenten und Gegenargumenten in der Rubrik „Rede und Antwort"; durch Klärung und Abgrenzung einschlägiger Begriffe; durch Information über bedeutsame Ereignisse im Bereich der Grenzgebiete in der Rubrik „Aus aller Welt"; durch Besprechung einschlägiger Veröffentlichungen; durch eine umfassende Bibliographie über die internationale Forschung im Grenzbereich von Physis, Bios, Psyche und Geist, die den Leser von GW mit der Weltliteratur auf diesem Gebiet vertraut macht.

So hoffen Verlag und Redaktion durch die neue Form und die genannte Struktur von GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT ihren Lesern auch in diesem *zweiten Vierteljahrhundert* das bieten zu können, was man sich von GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT erwarten darf.

A. Resch

ANDREAS RESCH

GERDA WALTHER – IHR LEBEN UND IHR WERK

Frau Dr. Gerda Walther, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten auf dem Gebiet der Mystik und Parapsychologie, ist am 6. Jänner 1977 in Weilheim gestorben. Ihr Leben und ihr Werk sind für die paranormologische Forschung von seltenem Wert. In diesem Nachruf, der in erweiterter Form als Broschüre erscheint, soll daher Leben und Werk von Gerda Walther eingehend gewürdigt werden.

Als Dr. OTTO WALTHER, den Leiter des Sanatoriums Nordrach-Colonie, seine erste Frau, die Engländerin Hope Adams mit den beiden Kindern Heinz und Mara verließ, heiratete er zu seinem 40. Geburtstag am 1. August 1895 Ragnhild (d. h. die den Göttern

Abb. 1 Dr. Gerda Walther

Holde), die Tochter des dänischen Politikers und späteren pazifistischen Nobelpreisträgers (1908), FREDERIK BAJER. Am 18. März 1897 wurde im Doktorhaus von Nordrach Gerda Walther geboren. Dr. Walther erfüllte es mit Genugtuung, daß seine Tochter gerade am 18. März, dem Jahrestag der Berliner Revolution von 1848,geboren wurde.

I. JUGEND

Die von KARL MARX geprägte Idee des Sozialismus sowie eine völlig atheistische Lebenseinstellung des Vaters bildeten den erzieherischen Rahmen der kleinen Gerda, deren Wesen jedoch von völlig anderer Natur war. Als Einzelkind eines sehr wohlhabenden Elternhauses wurde sie früh mit der inneren Einsamkeit konfrontiert. In ihrem 6. Lebensjahre erlebte sie jedoch bereits die „erste große Liebe". Max, der etwa 19-jährige Sohn des bekannten amerikanischen Dichters Colonel Charles Erskine Scott WOOD, der in Nordrach auf Besuch weilte, wurde zum Inbegriff ihrer tiefen inneren Sehnsucht. Sagte doch einmal ein Mann: „Ich mein' immer, das Kind läuft umher, als suche es nach Liebe."[1] So verstand sie auch schon den tiefen Schmerz ihrer Mutter über das Verhalten ihres Vaters einer Patientin „Stanny" gegenüber. Die Mutter war völlig verbittert und starb schon im Jahre 1903.

1. Vater und Stiefmutter

Der Vater heiratete am 2. Dezember 1904 die Schauspielerin Sigrun. Gerda konnte sich damit nicht abfinden und nannte ihre Stiefmutter immer nur Tante Sigrun. Es war eine harte Zeit für das tiefempfindsame Mädchen; eine Zeit von lebensentscheidender Bedeutung. „Von meinem siebten bis zu meinem 22. Jahr

1 G. WALTHER. - Zum anderen Ufer. - Remagen: Otto Reichl Verlag 1960, S. 93 (in den folgenden Anmerkungen: G. Walther = Walther)

geriet ich immer tiefer in die starke innere Spannung, daß ich, sobald ich ‚zu Hause' war, mich einerseits dem Vater gegenüber liebend-vertrauend öffnen wollte, zugleich aber ‚Tante Sigrun' gegenüber mich voller Abwehr und Ablehnung verschloß. Schließlich übertrug ich das mit schmerzlichem Bedauern auch auf den Vater, weil er ihr zunächst immer Recht gab und ihr auch Dinge von mir erzählte, die ich ihm anvertraut hatte und die sie ‚nichts angingen', obwohl meist nichts besonderes dahinter war."[2]

Trotzdem hegte Gerda eine große Liebe zu ihrem Vater. Dieser ließ als aufgeklärter Sozialist sein Kind weder taufen noch in religiösen Fragen unterweisen. Als seine Gesundheit sich verschlechterte, verkaufte er seine Besitzungen in Nordrach und übersiedelte in die Villa des verstorbenen Kammersängers Eugen Gura zwischen Aufkirchen und Leoni, am Ostufer des Starnberger Sees. Gerda konnte dies dem Vater nie verzeihen und hatte große Mühe, sich in der neuen Heimat zurechtzufinden. Die Frage nach dem Sinn des Lebens wurde immer drängender. So errichtete sie sich einen Altar. „Zur Priesterin dieses Altares ernannte ich mich wieder selbst. Ich schmückte ihn mit Blumen und verrichtete zu bestimmten Zeiten selbst erfundene Andachtsübungen davor. Ängstlich wachte ich darüber, daß mich niemand dabei belauschte."[3] So baute sich Gerda schon frühzeitig ihre eigene Welt auf und flüchtete zusehends vor dem leeren Alltag. „Da ich nicht mehr einfach in den Wald oder in die Ställe laufen konnte, wenn mir etwas nicht paßte, stellte ich mir in Gedanken eine Art Gemach vor, in das ich mich in solchen Fällen ‚zurückzog' ".[4] Die Natur wurde ihr zur tiefen Heimat. So konnte ihr das Absterben eines verpflanzten Bäumchens bereits einen tiefen Schmerz bereiten. „Es traf mich wie ein Stich ins Herz, mir war, als hätte ich das Bäumchen gemordet und müsse es um Verzeihung bitten. Noch nach Jahren konnte ich nur mit tiefer Trauer daran denken. Vielleicht sollte es mir eine Warnung fürs Leben sein, meine Ungeduld zu mäßigen und nicht

2 WALTHER, ebenda, S. 55
3 WALTHER, ebenda, S. 86
4 Ebenda

die zarten Keime zu übersehen und zu zerstören, wenn sich etwas nicht so schnell entfaltete, wie ich erwartete."[5]

Gerdas Vater wurde nicht müde, ihr einzuprägen, daß die Frauen ebenso klug und tüchtig sein könnten wie die Männer, daß sie diesen auch geistig völlig ebenbürtig seien. „Diese äußerst eindringlich dargelegten Ansichten des Vaters machten großen Eindruck auf mich, und ich nahm mir vor, nach Kräften bei der Durchsetzung der Gleichheit der Frau mitzuwirken."[6]

Das steigerte ihr Interesse für den Sozialismus, sodaß sie am 1. Mai 1909 bei der großen Sozialistenfeier auf der Theresienwiese in München innerlich folgendes Gelübde ablegte: „daß ich mein Leben dem Wohl der Menschheit weihen wollte, also (so dachte ich) dem Sozialismus."[7] Hinter diesem Gelübde stand im Grunde ein tiefer „Drang zur Harmonie",[8] das Suchen nach Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens. „Irgenwie schien mir eine solche Aufgabe für mich besser zu passen, als das Ideal der Frau, die einem geliebten Mann in die Ehe folgt und Kinder schenkt. In diesem Alter hatte die geschlechtliche Liebe noch keine Bedeutung für mich, außerdem war sie mir ja durch den Konflikt meines Vaters zwischen meiner Mutter und Stanny tief fragwürdig geworden, wenn dies auch in die Tiefen meines Unterbewußtseins gesunken war."[9]

Eines Tages erzählte die Stiefmutter, daß Gerdas Mutter melancholisch war, und Gerda fand im Wörterbuch, daß Melancholie erblich sei. Dies traf sie außerordentlich. Es war nämlich die Zeit, in der man eine erbliche Belastung ungefähr ebenso fürchtete, wie im Mittelalter die Verdammnis zur ewigen Höllenpein. „Jahrelang quälte ich mich immer wieder mit solchen Gedanken, ohne einen Ausweg zu finden, oder jemand, dem ich diese Probleme hätte vorlegen können. Auch wenn sie lange in den Hintergrund getreten

5 WALTHER, ebenda, S. 88
6 WALTHER, ebenda, S. 95
7 WALTHER, ebenda, S. 97
8 Ebenda
9 WALTHER, ebenda, S. 98

waren, aus dem einen oder anderen Anlaß traten sie dann stets wieder einmal in ihrer ganzen drohenden Schwere hervor."[10]

2. Schule

Gerda kam nun zur Weiterbildung in das Pensionat Prinz Ludwigshöhe in München. Ihre selbständige Lebenshaltung war jedoch schon so weit gediehen, daß sie den Anschluß an die Gemeinschaft nicht mehr finden konnte. Selbst ihr Bemühen, ihre Mitschülerinnen mit Blumen zu erfreuen, half ihr nur wenig. „Dieses Erlebnis mit den Mitschülerinnen erscheint mir beim Zurückblicken als symptomatisch: Auch im späteren Leben machte ich immer wieder ähnliche Erfahrungen mit Menschen, denen ich etwas zuteil werden lassen wollte, das mir besonders schön und wertvoll erschien. Freilich handelte es sich dann um höhere, geistigere Dinge."[11]

So lernte Gerda wiederum zu Hause. Als sie 15-jährig von ihrem Großvater nach Dänemark geholt wurde und dort von der Hochzeit ihres im Stillen stets verehrten Max hörte, brach die erste Liebes- und Lebenshoffnung zusammen. „Mir schwindelte, mir war, als werde mir auf einmal der Boden unter den Füßen weggezogen. Schnell sprang ich in ein Boot und ruderte hinaus aufs Meer, damit niemand sah, wie erschüttert ich war. Max hatte mich also vergessen? Und ich hatte im tiefsten verborgensten Inneren irgendwo stets gehofft, daß er einst kommen und mich holen würde, wenn ich erwachsen war. Was sollte ich nun tun? Wozu war ich auf der Welt, was hatte mein Leben für einen Sinn? Mir kamen die Tränen – alle die schönen Lehren meines Vaters über die Gleichberechtigung der Frauen, und daß es ihrer unwürdig war, nur für die Liebe zu einem Mann zu leben, hatte ich in diesem Augenblick vergessen."[12]

Zu Schulbeginn ging Gerda in das dänische Gymnasium, kehrte

10 WALTHER, ebenda, S. 99
11 WALTHER, ebenda, S. 105
12 WALTHER, ebenda, S. 121

aber aus Gesundheitsgründen, Bronchitis, bald wieder nach Hause zurück. Auf der Durchreise besuchte sie in Berlin KARL KAUTSKY und GUSTAV ECKSTEIN, die mit Walthers befreundet waren. Gerda setzte nun ihre Gymnasialstudien in München fort. Sie wohnte bei einer Freundin, der Tante Lux, die ihr versicherte, daß Melancholie nicht unbedingt vererbbar sei. „Ich war wie von einem schweren inneren Druck befreit. Aber dafür tauchte jetzt die alte Frage nach dem Sinn des Lebens wieder umso eindringlicher auf. Wie hatte doch der Vater gesagt? Die Liebe sei der Sinn des Lebens, – die Liebe zwischen Mann und Frau, – nur sie mache das Leben lebenswert... Ich empfand ein tief innerliches Grauen vor der Liebe. Mochte das Schicksal mich davor bewahren, ihr je in ihrer ganzen Gewalt zu begegnen. Denn in jedem Fall schien mir diese Liebe voll finsterer Abgründe zu sein: gab ein Mensch sich dem Geliebten restlos hin in seiner Liebe, so wurde dieser seiner überdrüssig und verlangte nach etwas anderem, auch wenn der, der in wandelloser Treue an ihm festhielt, daran zerbrach... Ich fand keinen Ausweg: leiden, leiden, bitter leiden mußte offenbar letzten Endes immer der eine oder der andere durch die Liebe, sei es nun dieser, oder jener. War es dann nicht besser, man liebte überhaupt nicht? Das wenigstens gelobte ich: Wenn ich einmal liebte, mußte ich die Kraft aufbringen, den Geliebten nicht an mich fesseln zu wollen, wenn er meiner nicht mehr bedurfte. Mochte ich selbst auch daran zugrunde gehen! Und auch das gelobte ich: Nie wollte ich einen Mann, der schon an eine andere Frau gebunden war, dieser wegzunehmen versuchen! So würde wenigstens durch mich nie solches Leid entstehen, wie ich es bei meiner Mutter gesehen hatte."[13]

Der Einfluß des Vaters war aber so groß, daß diese Frage nach dem Sinn des Lebens immer wieder weggeschoben wurde. Der Bezeichnung der Liebe als eine Art chemischer Anziehung zwischen zwei Menschen, wie sie der Vater deutete, vermochte Gerda noch nicht zu widersprechen. Sie trat in die Sektion der 18-jährigen der Münchner SPD ein und wurde sogar sehr aktiv.

13 WALTHER, ebenda, S. 155 – 157

3. Universität

Nach dem Abitur belegte sie im Wintersemester 1915/16 an der Universität München Volkswirtschaft und Pädagogik, da sie ganz zielbewußt auf eine künftige Tätigkeit für die Sozialdemokratie lossteuerte. In den Vorlesungen von FRIEDRICH W. FOERSTER wurde sie auch mit den Fragen des Religiösen, des Christentums und des Friedens konfrontiert, was sie sehr beeindruckte und ihr den Zugang zu den „bürgerlichen Gelehrten" ebnete.

a) Alexander Pfänder

Gerda hörte auch Vorlesungen über Geschichte und Psychologie. Hierbei stieß sie ganz zufällig auf ALEXANDER PFÄNDER, was von lebensentscheidender Bedeutung sein sollte. „Ich war sofort gefesselt, obwohl PFÄNDER es einem nicht gerade leicht machte. Man kann wohl sagen, daß mein ganzes späteres Leben durch diese Begegnung eine völlig andere Richtung erhielt."[14]

Diese Richtung wiesen folgende Ausführungen PFÄNDERS: „Wir müssen uns endlich einmal darüber klar werden, wozu wir eigentlich auf der Welt sind, was das Leben für einen Sinn hat...

Die erste, grundlegende Voraussetzung jeglicher Forschung ist vollkommene Vorurteilslosigkeit, das gilt vor allem in der Philosophie... Man muß den Dingen, die an einen herankommen, ins Gesicht sehen, ohne sich durch irgendwelche vorgefaßte Meinungen oder in der Allgemeinheit herrschende Anschauungen beeinflussen zu lassen. Wir müssen von den Gegenständen selbst zu erfahren suchen, was sie zu sein beanspruchen, unbekümmert darum, was sie aufgrund irgend welcher Theorien sein müßten oder angeblich nicht sein können. Erst wer sich über diesen Anspruch der Dinge völlig klar geworden ist, kann weiter gehen und untersuchen, ob er auch der Wahrheit, der Wirklichkeit entspricht, oder ob irgend ein Ding etwas zu sein beansprucht, was es nicht wirklich ist. Dabei ist wohl

14 WALTHER, ebenda, S. 185

zu beachten, daß jedes Gegenstandsgebiet nur in einer ganz bestimmten, ihm entsprechenden Einstellung erkannt werden kann. Töne kann man nur hören, Farben nur sehen, nicht umgekehrt. Das scheint selbstverständlich, aber sobald andere Gebiete in Frage kommen, vergessen das die Menschen. Wer in einer falschen Einstellung an ein Gebiet herangeht, kann leicht ganze Seinsbereiche völlig übersehen, und behauptet dann, es gebe dergleichen nicht. Das ist aber ganz falsch, er hat sich ihnen nur nicht in der richtigen Erkenntnishaltung genähert, sich ihnen nicht in der richtigen Weise geöffnet.

Es ist einfach nicht wahr, daß uns von der uns umgebenden Welt nur die berühmten ‚Daten' der fünf Sinne gegeben sind, nur Gesichts-, Geruchs-, Gehörs-, Geschmacks- und Tastdaten, bzw. Farben, Töne, Geschmäcke, Gerüche usw. und alles andere hinzugedacht, oder von uns unbewußt in sie hineingelegt, hineinprojiziert wird. Ganz unkritisch übernimmt das einer vom anderen, ohne es nachzuprüfen, und dann werden ganze philosophische Systeme darauf aufgebaut. Wir können doch geradezu in den Raum eintauchen, spüren ihn sozusagen, wie könnte das etwa eine bloße ‚Anschauungsform' sein?

Das Leben, das Lebendige, auch das erfassen wir unmittelbar, nicht etwa erst bei den Tieren, nein schon bei den Pflanzen! Man betrachte einmal eine künstliche und eine lebende Blume! Freilich, es kann vorkommen, daß man sich nicht klar ist, was man vor sich hat, etwa aus der Entfernung. Aber dann auf einmal geht es einem auf: die Blume lebt ja! Oder umgekehrt: das ist ja eine künstliche Blume. Man erfaßt da doch etwas ganz Bestimmtes. Man spürt auch geradezu an einer welkenden Blume, wie sich das Leben gleichsam zurückzieht."[15]

Gerda war begeistert. Als der Vater eines Tages ein Stück dieser Nachschrift in die Hände bekam, fragte er Gerda verwundert: „Menschliches Seelenleben?... Das gibt es doch garnicht!"[16] Gerda pflichtete ihm jetzt aber nicht mehr bei, und so sagte der

15 WALTHER, ebenda, S. 186 – 187
16 WALTHER, ebenda, S. 188

Vater: „Nanu, Du wirst doch nicht katholisch werden?!"[17]

PFÄNDERS Vorlesungen fesselten Gerda immer stärker. Die volkswirtschaftlichen Interessen traten völlig in den Hintergrund. Den tiefsten Eindruck machten folgende Aussagen PFÄNDERS: „In jedem Menschen schlummert ein ‚Grundwesen',ein tiefster, innerster Keim, der nach Entfaltung drängt – wie in den Pflanzen und Tieren auch."[18]

Diese Gedanken fanden dann in der Vorlesung zur „Einführung in die Philosophie", wo PFÄNDER über Religionsphilosophie zu sprechen kam, ihre letzte philosophische Auslegung: „Es gibt ja unzählige Dogmen darüber, daß die Welt des Göttlichen, des Religiösen, nur in der einen oder anderen Form bestehe, daß man nur in dieser oder jener Weise einen Zugang dazu finden könne. Andere wieder lehnen das Ganze ab... Der echte Philosoph darf das nicht tun. Er muß zunächst die Frage offen lassen, ob es einen Gott gibt oder nicht. Er muß sich darüber klar zu werden suchen, was man unter Gott versteht, und woher diejenigen, die seine Existenz behaupten, etwas über ihn wissen, worauf sie diese Behauptung stützen. Dann muß er untersuchen, ob diese Behauptung gerechtfertigt ist...

Man kann unter Gott auch den letzten, tiefsten Wurzelgrund des menschlichen ‚Grundwesens', seinen ‚Wesensgrund' verstehen, aus dem dieses seinen eigentlichen Sinn und sein Sein empfängt. Zu diesem ‚Wesensgrund' zurückzufinden, ist die höchste Aufgabe des Menschen!"[19]

Sosehr Gerda Walther von PFÄNDER auch begeistert war, vermochte dieser bei aller Intuition dem Irrationalen nichts abzugewinnen und war daher über die Beschäftigung mit Parapsychologie, die damals bei Gerda einsetzte, sehr empört. Nach der Lektüre von PFÄNDERS Werk über „Logik" machte sie dieser auf die Schriften EDMUND HUSSERLS aufmerksam. Sie las HUSSERLS „Logische Untersuchungen" sowie seine „Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie". Als ihr Vater 1917

17 Ebenda
18 Ebenda
19 WALTHER, ebenda, S. 189 – 190

aus Gesundheitsgründen nach Baden Baden übersiedelte, war für Gerda der Weg zu HUSSERL nach Freiburg geebnet. Es waren dies für Gerda harte Zeiten. „Ich muß gestehen, daß auch mich immer wieder einmal die Sehnsucht überkam, aus dem Leben zu scheiden."[20]

PFÄNDER begrüßte die Fortsetzung des Studiums bei HUSSERL und verabschiedete sich mit einem tief forschenden Blick. „Es war, als dringe dieser durch viele Schichten meines Seins in eine innere Tiefe, von der ich kaum gewußt, die vielleicht bisher geschlafen hatte, oder die doch in großes Dunkel getaucht war. Ich wurde verlegen und verließ ihn bald wieder.

Ich fragte mich, ob das Schicksal es mir wohl jemals vergönnen würde, mich mit einem solchen Mann zu verbinden? An dem Geplänkel so vieler meiner Studiengefährtinnen mit jungen Männern hatte ich mich nie beteiligt, ich galt deshalb als kalt und unzugänglich. In Wirklichkeit war mir oft, als trüge ich einen verborgenen Vulkan in mir, der alles verheeren würde, wenn er einmal losbrach."[21]

b) Edmund Husserl

In Freiburg wurde Gerda Walther von EDMUND HUSSERL freundlich aufgenommen, wobei er allerdings bemerkte: „Ich weiß nicht, inwieweit man in München bei der Ontologie stehen geblieben ist, oder auch meine transzendentale Wendung mitgemacht hat?"[22] Tatsächlich wurde und wird die Phänomenologie HUSSERLS sehr oft, selbst in Lehrbüchern der Philosophie, nur als Wesensschau der Lehre von den „Wesen" dargestellt, „was Husserl sehr ärgerte. Er war nämlich einen Schritt weitergegangen, er führte nicht nur alle Dinge in der sogenannten ‚eidetischen Reduktion' auf ihr Wesen zurück, sonder untersuchte in einem zweiten Schritt, wie jede Gegenstandsart ihrem Wesen entsprechend vom Bewußt-

20 WALTHER, ebenda, S. 197
21 WALTHER, ebenda, S. 199 – 200
22 WALTHER, ebenda, S. 202

sein, von jedem Bewußtsein ‚überhaupt', erfaßt werden, sich in ihm aufbauen oder ‚konstituieren' muß. Er erforschte nunmehr alles unabhängig von seiner äußeren Existenz nur noch als Bewußtseinsinhalt, betrachtete es in einer weiteren ‚phänomenologischen Reduktion' nur noch als Phänomen, d.h. als etwas im Bewußtsein zur Gegebenheit Kommendes. Diese ‚transzendentalen' Untersuchungen waren erst nach den ‚Logischen Untersuchungen' in seinen ‚Ideen zu einer reinen Phänomenologie' systematisch dargestellt worden."[23] Als Gerda HUSSERL schließlich eröffnete, daß sie daran denke, sozialistische Agitatorin zu werden, sagte er: „Dann kann ich Sie nicht brauchen!"[24] Dies stimmte Gerda sehr traurig. Wie HUSSERL ihre große Enttäuschung bemerkte, lenkte er ein und schickte Gerda zu EDITH STEIN. Neben HUSSERL kam sie in Freiburg vor allem auch mit MARTIN HEIDEGGER in Kontakt.

In diese Zeit fiel die Gründung der „Freiburger Phänomenologischen Gesellschaft". Gerda hielt den Gründungsvortrag. Außerdem wurde sie mit der Erstellung eines ausführlichen Sachregisters zu HUSSERLS „Ideen"beauftragt, das 1923 bei HUSSERLS Verleger NIEMEIER in einer Neuauflage der „Ideen" und auch als Sonderdruck erschien. Später wurde es dann durch ein kürzeres von L. LANDGREBE ersetzt, weil HUSSERL über einen 1927 erschienen Aufsatz von Gerda über „Ludwig Klages und sein Kampf gegen den Geist" im „Philosophischen Anzeiger" empört war.

c) Die Erleuchtung

Von Freiburg aus besuchte Gerda immer wieder ihren kranken Vater. Da überkam sie im Anblick des nahenden Todes bei der Frage, „Was dann?" ein eigenartiges Gefühl mit unheimlicher Klarheit: „Wenn ich in Freiburg ankomme, werde ich entweder tot oder geisteskrank sein, – oder aber ich werde etwas ganz Neues, Unbekann-

23 WALTHER, ebenda, S. 202 – 203
24 WALTHER, ebenda, S. 203

tes gefunden haben, das meinem ganzen Leben einen anderen Sinn gibt...

Ich fühlte,wie meine Kraft immer mehr schwand, widerstandslos ließ ich mich in diese innere Tiefe sinken, sinken und immer weiter sinken. Nur das eine konnte ich noch klar denken: Es galt, sich mit dem letzten Rest von Kraft in sich selbst zusammenzuhalten, um nicht auch noch das Bewußtsein zu verlieren. Dies Bewußtsein bestand freilich eigentlich nur noch daraus, daß ich fühlte, wie ich sank und sank, ohne zu wissen wohin, – als stürzte ich durch den leeren, unendlichen, sternlosen Weltraum. Ich tat und wußte nur noch, daß es galt, mich nicht besinnungslos aufzulösen in dieser dunklen Unendlichkeit... Doch wie ich so sank, strömte mir plötzlich aus weiter, unendlicher Ferne etwas entgegen, etwas, das mich mit einem Gefühl tiefster Geborgenheit und Sicherheit durchdrang, – doch konnte ich nicht erkennen, was es war. Es nahm zu an Stärke, ein Meer von warmer Liebe und Güte umfing mich.

In diesem Zustand verharrte ich längere Zeit. Der Zug hielt: Freiburg! Ich war am Ziel meiner Reise angelangt. So war ich doch nicht dem Tod oder einer Geisteskrankheit verfallen! Aber jenes ganz andere, ungekannte, unfaßbare „Etwas" hatte ich gefunden, sonst wäre ich unterwegs dennoch geistig oder körperlich zugrunde gegangen – oder beides. Wie schlafwandelnd stieg ich aus, durchschritt die Sperre und nahm die nächste Straßenbahn zu meiner Wohnung. Ich war noch ganz umwogt von jenem fernen Meer, das mich in sich aufgenommen hatte. Es war, als rage mein Bewußtsein nur gerade soweit daraus hervor, daß ich nach Hause finden konnte. Ich ging, ohne Licht zu machen, geradewegs in mein Zimmer. Vor meinem Bett sank ich in die Knie und drückte das Gesicht in die Kissen: da ergriff es mich noch stärker. Jetzt strömte ein heller, innerer Lichtschein aus jener unermeßlichen Ferne auf mich zu, er umhüllte mich ganz. Alles Leid, das ich je erlebt hatte, war wie ausgelöscht, als wäre es nie gewesen, als hätte ich davon nur erzählen gehört, wie von etwas, das einem Fremden widerfahren war. Ich fühlte mich von Grund auf neu geboren und verwandelt. Ich wußte nichts mehr von mir und meiner Umgebung, ich fühlte nur mehr jene warme Liebesflut, die mich aufgenommen, schaute

nur mehr jenes geistige Licht, das mich durchdrungen hatte. Dann, ganz allmählich, begann jenes Meer von Licht und Wärme sich wieder zurückzuziehen, langsam und behutsam mich aus sich entlassend, doch so, daß ich noch lange wie aus der Ferne von ihm gehalten wurde und nicht wieder halt- und kraftlos durch den unendlichen, finsteren Raum stürzte.

Langsam stand ich auf. Wie lange war ich so vor dem Bett gekniet? Ich wußte es nicht, jegliche Empfindung für Raum und Zeit war mir entschwunden, doch nach der Uhr mochte etwa eine halbe bis dreiviertel Stunde vergangen sein. Was war das, was mich aufgenommen hatte? War es Gott? Ein Strahl Seiner unermeßlichen Liebe, Seines alldurchdringenden Geistes? Oder war es nur die Ausstrahlung eines höheren, Ihm dienenden Wesens?

Das jedenfalls wußte ich, daß dieses Etwas, das mich da aufgenommen hatte, nicht aus mir selbst kam, nicht etwa aus einer tieferen als den mir sonst bekannten Schichten meines Inneren stammte, so wie jene Sphäre in mir, die verschüttet gewesen war, bis der durchdringende Blick Prof. Pfänders sie erreichte. Nein, das, was mich da umflossen hatte, war aus einer anderen Welt zu mir gekommen, über einen unendlichen, dunklen Abgrund hinweg, der mich bisher von ihm getrennt hatte...

Zweifellos war es dies, was manche Menschen, wie Pfänder dargelegt hatte, als den letzten, geistig-göttlichen ‚Seinsgrund' der menschlichen Seele, den ‚Wesensgrund' aller Geschöpfe bezeichneten? Jetzt erkannte ich es: nicht um ihrer selbst, sondern letztlich um Seinetwillen mußten die menschlichen Seelenkeime, mußten alle Wesen zu möglichst hoher Vollkommenheit entwickelt werden, denn sie waren ja Funken aus Seinem unendlichen Lichtmeer und als solche schön und heilig. Nichts durfte zugrunde gehen, was Ihm entstammte. Ich wußte nun, was meine künftige Lebensaufgabe sein würde: den mir anvertrauten Seelenfunken im eigenen Inneren im Sinne jener göttlichen Welt zu entfalten und überall nach den Spuren jenes Lichtes in anderen zu suchen, um ihnen zu helfen, sie gleichfalls in möglichster Vollendung zu einer leuchtenden Flamme zu entfachen...

Ganz klar wußte ich es plötzlich: mein Vater hatte doch Recht, die

Liebe war das Höchste, sie gab dem Leben seinen letzten, tiefsten Sinn. Aber es war nicht jene Liebe, die allein die meisten Menschen kennen, es war jener überirdische Strom von Licht und Wärme, der das Innerste der Seelen erfaßt und dort als Antwort einen verwandten Strom entspringen läßt, ein ähnliches Licht entzündet. Mit Besitzenwollen, Festhalten in Raum und Zeit, hatte diese Liebe nichts zu tun. Jetzt erkannte ich auch, woran meine Mutter gescheitert war: sie hatte die Verbindung mit dem Urlicht verloren und die unendliche Liebe, die nur diesem gelten, die sich nur auf das Göttliche richten darf, hatte sie dem Vater zugewendet! Welch furchtbarer, verhängnisvoller Irrtum!"[25] Tagelang hing Gerda „gleichsam zwischen den beiden Welten, der bisherigen ‚irdischen', und der neuen, die mir wieder entschwunden war."[26]

Dann kehrte sie wieder zur Philosophie zurück und fand, daß bei HEGEL selbst hinter dem in der Geschichte sich entfaltenden „Weltgeist" der „absolute Geist" stand. „Diesen hatten Marx und die links orientierten Hegelianer immer mehr aus den Augen verloren. Gerade auf diesen ‚absoluten Geist' schien mir aber je länger desto mehr alles anzukommen. Denn was war denn der ‚absolute Geist'? Doch wohl jene Lichtwelt, jenes göttliche Liebesmeer, dessen Ausstrahlung mich umfangen hatte, von dem Christus zeugte, das er offenbarte, das sich den Mystikern öffnete. Mir schien der ‚absolute Geist' mußte im Sinne der Mystiker verstanden werden!...

Falsch war und ist es nur, zu meinen, die Offenbarung des ‚absoluten Geistes', des Göttlichen, sei garnicht vorhanden, was als solche erscheine, sei eine Spiegelung, ein ‚Überbau', oder wie es später in psychologischen Fehldeutungen ähnlicher Art hieß: ‚eine Projektion', der keine dahinter, oder darüber stehende Wirklichkeit entspricht. Hier liegt und lag der verhängnisvolle Irrtum... Diesen Irrtum aufzuhellen und zu bekämpfen, die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Göttlich-Geistigen gegenüber allen solchen Mißdeutungen aufzuweisen, schien mir immer wichtiger."[27]

25 WALTHER, ebenda, S. 223 – 227
26 WALTHER, ebenda, S. 228
27 WALTHER, ebenda, S. 238 – 239

4. Promotion

Am 6. April 1919 starb der Vater und Gerda Walther kehrte unter dem Hinweis, daß Prof. PFÄNDER ihr die Arbeit für das Doktorat gegeben hätte, nach München zurück. In München stieß sie auf RUDOLF STEINER's Philosophie und las darin mit besonderer Aufmerksamkeit die Ausführungen über die Aura, jenen Lichtschein, den sie schon des öfteren beobachtet hatte, der nun aber verschwunden war. „Die ersten Monate wieder in München gehörten wohl zu den schwersten meines Lebens."[28] Der Vater war gestorben und die Verankerung in jener Lichtwelt verschwunden. „So schleppte ich mich dahin in jener inneren ‚Trockenheit' und ‚Dürre', über die alle Mystiker immer wieder klagten und klagen."[29]

Die religiöse Frage tauchte nun immer stärker auf und schließlich überfiel es Gerda wie ein Sturzbach. Es war zur Zeit einer Erholung in Dreiskau. „Morgens, nach dem Frühstück, setzte ich mich alsbald wie im Taumel hin und schrieb und schrieb... Manchmal schrieb ich noch am Abend weiter, zumindest aber am folgenden Morgen. So wurde ich in ziemlich kurzer Zeit fertig mit der Niederschrift der wesentlichsten Gedanken. Es war dies der erste Keim zu meiner späteren ‚Phänomenologie der Mystik'."[30]

Zunächst mußte sie sich aber mit der Frage befassen, wozu die Menschen vergemeinschaftet sind. Die traditionellen erkenntnistheoretischen Erklärungen genügten ihr nicht. „Ich meinte immer, es müßte noch eine andere, eine direkte Erfassung des Fremdseelischen geben."[31] Aus dieser Auseinandersetzung erstand ihre Doktorarbeit „Zur Ontologie der sozialen Gemeinschaften". Am 10. März 1921 promovierte sie mit Auszeichnung zum Doktor der Philosophie.

28 WALTHER, ebenda, S. 258
29 WALTHER, ebenda, S. 259
30 WALTHER, ebenda, S. 263 – 264
31 WALTHER, ebenda, S. 271

III. BEGEGNUNG MIT DEM PARANORMALEN

Nach der Promotion meldete sich Gerda Walther zur Säuglingspflege, um gleichzeitig auch die Anfänge des Bewußtseins zu studieren. Schon damals war sie von der Tatsache der Gedankenübertragung überzeugt. Sie besuchte spiritistische Zirkel und lernte das Glas- und Tischchenrücken. Den größten Eindruck machten auf sie zu dieser Zeit jedoch die Gedichte von STEFAN GEORGE. Sie entfachten eine tiefe Verehrung und Liebe zum „Meister". In dieser Liebe fand Gerdas Sehnsucht nach Harmonie und freier Geborgenheit einen großen Spielraum:

„Ich fühle wie ich über letzter wolke
In einem meer kristallnen glanzes schwimme –
Ich bin ein funke nur vom heiligen feuer
Ich bin ein dröhnen nur der heiligen stimme."

Stefan George

1. Lichterscheinungen

Das sonderbarste Phänomen in ihrem Leben waren aber die immer wiederkehrenden Lichterscheinungen. „Da spürte ich innerlich plötzlich in unendlicher Ferne, kaum erkennbar, eine unsagbar reine, hohe Lichtgestalt. Ich sah sie nicht in irgend einer äußeren Weise, sondern gewahrte sie nur geistig. Trotzdem sie so weit fort war, leuchtete sie doch heller und reiner als alles, was mir je begegnete. Dabei war sie zugleich von einer Milde und Güte, die alles übertraf, was andere davon besitzen mochten, wie hoch sie auch standen, ohne daß die innere Stärke und Mächtigkeit dieser Gestalt dadurch geringer wurde. Wer konnte das sein? Blitzartig kam mir die Erleuchtung: Christus! Nur Er konnte in solchem Maße höchste geistige Kraft und größte, liebevollste Milde vereinen. Wie der Strahl eines fernen Sternes berührte mich Sein Licht und bedeutete mir, daß ich Ihn immer finden würde, wenn ich zutiefst nach Ihm verlangte, Ihn wahrhaft suchen würde."[32]

2. Der Wesensgrund

Gerda wollte nun versuchen, sich bei KARL JASPERS in Heidelberg zu habilitieren. Dort faßte sie jedoch bald den Entschluß, bei ihrem Bruder in Darmstadt ihre Untersuchungen über das Grundwesen und das Erleben des „Wesensgrundes" zu beenden und zu veröffentlichen. In den „Ekstatischen Konfessionen" von MARTIN BUBER und in den Schriften der hl. THERESIA von Avila fand sie all ihre Gedanken und Erlebnisse bestätigt. „Wie froh war ich, mich nun bei jedem Schritt in meinen Untersuchungen immer wieder auf die hl. Theresia berufen zu können!"[33] Die Arbeit erschien dann 1923 und erhielt 1955 bzw. 1975 ihre letzte Form, worüber in Abschnitt IV die Rede sein wird.

3. Die Schizophrenie

Anfangs 1923 kehrte sie wieder nach Heidelberg zurück. Im Frühsommer besuchte sie die Husserlschülerin Dr. HEDWIG CONRAD-MARTIUS, die ihr ganz spontan sagte, daß es letztlich nur auf Christus ankomme. Aus der Habilitation wurde jedoch nichts. Gerda machte sich daher auf die Wanderschaft und übernahm Gelegenheitsarbeiten. In Leipzig erhielt sie vom „Börsenverein des Buchhandels" eine Arbeit über die Anfänge des Buchhandels in den Vereinigten Staaten, die 1925 unter dem Titel „Der deutsche Buchhandel im Ausland. Namen und Daten aus einer Vergangenheit" erschien. Nebenbei besuchte sie an der Universität die „Ordnungslehre" von Prof. HANS DRIESCH. Schließlich erhielt Gerda an der Heil- und Pflegeanstalt in Emmendingen die Stelle einer Stenotypistin für den ärztlichen Dienst. Dies gab ihr die einmalige Gelegenheit, psychiatrische Fälle zu studieren. „Das Problem der Schizophrenie interessierte mich seit langem, denn sie wurde ja mitunter geradezu als eine ‚metaphysische

32 WALTHER, ebenda, S. 311 – 312
33 WALTHER, ebenda, S. 323

Krankheit' bezeichnet und viele suchten mystisch-religiöse Erlebnisse (vor allem Visionen u. dgl. m.) wenn nicht als Hysterie, dann wenigstens als schizophrene oder doch schizothyme (schizophrenie-artige) ‚Schübe' und ‚Halluzinationen' zu ‚erklären'."[34] Gerda ging phänomenologisch an diese Probleme heran und legte ihre Deutung auf der Tagung der „Südwestdeutschen Psychiater" von 1926 in einem Vortrag „Zur innerpsychischen Struktur der Schizophrenie" vor: „Durch phänomenologische Analysen der in der Psychiatrie als typisch für die Schizophrenie geltenden Symptome kam ich zu dem Ergebnis, es handle sich vor allem um eine Störung des Ichzentrums, sowohl in sich selbst, als in seinem Verhältnis zu den übrigen beiden Seelenbereichen... Ich berührte das Problem der sogenannten ‚inneren Stimmen' und die Art ihres Erlebtwerdens. Oft handle es sich dabei wohl nur um eine Art Vor-Aktualisierung der Regungen im Bewußtseinshintergrund, oder eines Inneseins der sonst unbeachteten ‚nebenwirklichen' (im Sinne Pfänders) Gedanken, als schaue ein zweites Ich bei allem zu, was das Ich erlebt, was sich im Selbst regt. Ich versuchte das kurz abzugrenzen von den medialen Erlebnissen und Zuständen, die ich nicht für schizophren halte, sofern sie echt sind. Das Ichzentrum ist hier zwar oft ausgeschaltet (vor allem in tieferen Graden des Trancezustandes), aber weder in sich noch im Verhältnis zu den anderen Seelenbereichen erkrankt."[35]

Diese Ausführungen beeindruckten unter anderem auch Dr. HANS PRINZHORN, den Verfasser von „Bildnerei der Geisteskranken", der ihr eine Halbtagsstellung anbot, die Gerda am 1. April 1927 antrat. Hier gab es nun viele Möglichkeiten für selbständiges Arbeiten. So beauftragte sie PRINZHORN mit der Abfassung des Aufsatzes „Ludwig Klages und sein Kampf gegen den Geist", der HUSSERL sehr erboste, obwohl Gerda am Schluß nicht Partei von Klages ergriff. Am Rande dieser Arbeiten befaßte sich Gerda immer mehr mit paranormologischen Fragen. Über die Astrologie kam sie zum Spiritismus.

34 WALTHER, ebenda, S. 390
35 WALTHER, ebenda, S. 393 – 394

4. Bei Schrenck-Notzing

Als PRINZHORN seine Praxis schloß, suchte sie eine Arbeit auf parapsychologischem Gebiet. Prof. H. DRIESCH vermittelte ihr den Weg zu Dr. ALBERT Freiherr von SCHRENCK-NOTZING in München, der ihr eine Halbtagsstelle vor allem zur Bearbeitung der englischen Literatur gab.

„Schrenck-Notzing war insofern ein typischer Vertreter der Gelehrtengeneration des ausgehenden 19. Jahrhunderts, als er dem beliebig oft wiederholbaren, naturwissenschaftlichen Experiment die höchste Beweiskraft zubilligen zu müssen glaubte, – in allen Gebieten. Obwohl er in der Sexualpathologie, der Psychotherapie, sowie in der Anerkennung der Hypnose als Realität und als wichtigem therapeutischen Faktor für alles Neue aufgeschlossen war und schließlich ein Pionier der Parapsychologie wurde, ist er doch zeitlebens nicht über diese allzu hohe Bewertung des Experimentes hinaus gekommen. Die idiographische Schilderung des historischen Einzelfalles, die ontologische Herausarbeitung des Wesentlichen, als gleichwertige, den außer-naturwissenschaftlichen Forschungsgebieten besser angepaßte Methode, hat er wohl nie erfaßt. So kam es ihm denn auch in der Parapsychologie vor allem auf Experimente an, auf möglichst handgreifliche, konkrete Versuche, – daher wohl auch seine Vorliebe für die ‚physikalischen' Phänomene, Materialisationen und Telekinesen. Als Ideal schwebte es ihm vor unter möglichst vollkommenen Kontrollbedingungen, die jeden Betrugsverdacht der Gegner unmöglich machten, immer wieder die gleichen Phänomene in beliebiger Menge hervorbringen zu können, – wie der Physiker oder der Chemiker es in seinem Laboratorium zu tun vermag. Daß bei der zumindest teilweisen Bedingtheit der Phänomene durch unerzwingbare, seelische Faktoren dadurch manche Feinheiten, vielleicht Wesentliches verlorengehen mußten, konnte oder wollte er nicht sehen."[36]

Gerda hatte auf alle Fälle die große Gelegenheit, an zahlreichen Sitzungen als Beobachter teilzunehmen. Manchmal schrieb sie

36 WALTHER, ebenda, S. 408

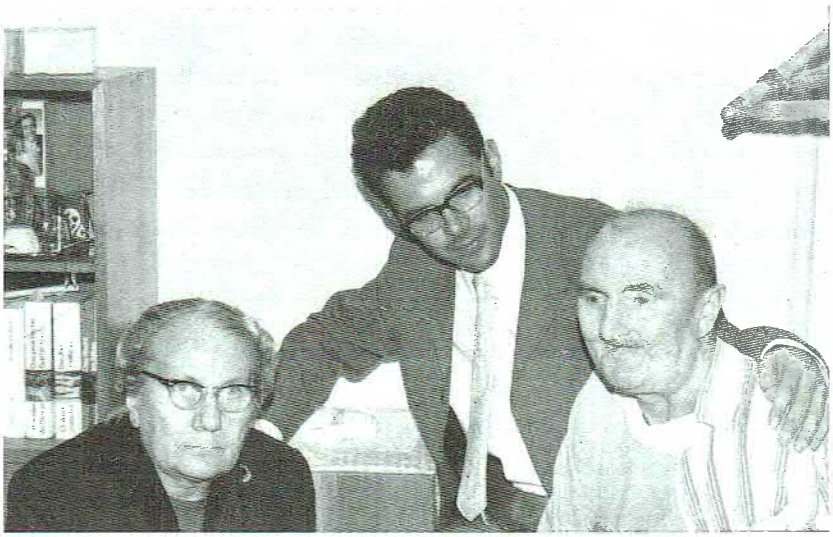
auch die Protokolle. So wurde sie zur bedeutendsten Augenzeugin der immer wieder sehr bezweifelten Materialisations- und Telekineseexperimente von SCHRENCK-NOTZING. „Anders als bei den Versuchen mit Eva C. saßen zu meiner Zeit die Schrenck'schen Medien nicht in dem Dunkelkabinett, sondern vor demselben. Es wurde durch einen schweren, in der Mitte geteilten, schwarzen Vorhang gebildet, der ein rechteckiges Dreieck (Katheten 1,85 m, Hypothenuse 2,70 m) von einer Ecke des Sitzungsraumes abteilte. Da die Versuchsperson durch ein bis zwei Personen gehalten und elektrisch kontrolliert wurde und man sie meist im Rotlicht gut sehen konnte, war es widersinnig zu behaupten, sie hätte selbst die Phänomene betrügerisch hervorgebracht. Also hieß es auf gegnerischer Seite immer wieder, es sei eben im Kabinett ein Helfershelfer versteckt. Ich regte deshalb an, dieses doch – wie eine Telephonzelle – mit einem doppelten Boden zu versehen, bei dessen Betreten sofort ein Signallicht aufflammte. Auch diesen ließ Schrenck sofort einbauen. – Man könne ihn vielleicht während der Sitzung ausschalten, argumentierten die Gegner nun – es war hoffnungslos: Sie fanden und finden immer wieder etwas auszusetzen! Immerhin konnten sich gutwillige Sitzungsteilnehmer jederzeit auf Wunsch von seinem Funktionieren überzeugen...

Das Medium entledigte sich seiner Oberkleider und zog das immer im Sitzungszimmer befindliche, mit Leuchtstreifen benähte und an die elektrische Kontrolle angeschlossene Sitzungspyjama an. (Auf Wunsch behielt es darunter nicht einmal seine Unterwäsche an.) Alle nahmen nun Platz, der Kontrolleur gegenüber dem Medium, dessen Hände er ergriff, nachdem beide in die Metallhalbhandschuhe für die elektrische Kontrolle geschlüpft waren. Das Medium stellte seine Füße in den Kontrollsäcken auf das Kontaktbrett, hierauf klemmte der Kontrolleur dessen Füße und Beine zwischen seine eigenen ... Schrenck-Notzing kontrollierte nie selbst, da man ihn verdächtigt hatte, ‚nachzuhelfen' ...

Die Sitzungen begannen meist gegen 21 Uhr. Wenn alle saßen, faßten sie sich an den Händen in einer ‚Kette', das Licht wurde gelöscht, man verhielt sich ganz still, bis nach etwa 5 Minuten der Trancezustand eintrat. Hierzu wurde das Medium nicht etwa, wie viele an-

nehmen, hypnotisiert."[37]

Vorsicht war jedenfalls mehr als genug am Platze, weil sowohl von seiten der Medien als auch mancher Sitzungsteilnehmer nur zu leicht einem unbewußten und oft auch bewußten Erfolgszwang nachgegeben wurde, was dazu führte, daß sie beim Ausbleiben der Phänomene selbst mitwirkten. Nach Gerda Walther muß man daher zwischen *echten, gemischten* und *falschen* Fällen unterscheiden, was besagt, daß jeder Einzelfall auf seine Echtheit hin untersucht werden muß und daß Verallgemeinerungen unwissenschaft-



Gerda Walther, Andreas Resch, Willy Schneider 1970 Abb. 2

lich sind. Was die Echtheit der Phänomene bei SCHRENCK-NOTZING betrifft, so tritt Gerda vornehmlich für die Echtheit der Phänomene bei den Gebrüdern RUDI und WILLY SCHNEIDER ein, an deren Sitzungen sie auch noch nach SCHRENCK-NOTZINGs Tod, 12. Februar 1929, in Braunau teilnahm. „Wenn Taschenspieler, Artisten (wie ‚Allan' – Wien), Berufsentlarver (wie W. Gubisch) seit Jahrzehnten von Entlarvungen und Rudi ‚abgegucktem' Betrug faseln, so sind es immer wieder die selben alten, seit 1924 bei

37 WALTHER, ebenda, S. 416 – 418

Rudi überprüften und ausgeschlossenen Tricks."[38]

Weitere Einzelheiten findet man in Gerdas Autobiographie „Zum anderen Ufer",[39] die jeder haben sollte, der sich mit der Geschichte der Grenzfragen befaßt. In diesem Zusammenhang möchte ich nur noch hervorheben, daß nach Gerda Walther von den vielen Leuten um SCHRENCK-NOTZING General JOSEF PETER, der Nestor des deutschen Spiritismus, eine der lautersten Persönlichkeiten war, während FANNY MOSER sich später zu harter Kritik hinreißen ließ, weil Gerda Walther bei der Veröffentlichung des Nachlasses jene Sitzungsprotokolle ausließ, die vor der Einrichtung der elektrischen Kontrolle datiert waren. „Frau Moser hat später Schrenck ob dieser Weglassung in ihrem Buch ‚Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen?', die heftigsten Vorwürfe gemacht und alle möglichen Gründe dafür gesucht. Der Arme war ganz unschuldig, ich allein war aus obigen Gründen dafür verantwortlich. Ich verstehe nicht, warum sie diese Frage vor dem Erscheinen ihres Buches mir gegenüber nie anschnitt, da sie mich doch gut kannte und oft einlud. Ich hätte die Sache sofort klären können."[40]

5. Vorträge

Da sich die von SCHRENCK-NOTZING gegründete „Parapsychologische Gesellschaft" nach seinem Tode auflöste, arbeitete Gerda in der von CARL du PREL gegründeten und damals vom General PETER getragenen „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie", indem sie über die ausländische Literatur berichtete und damit den Anfang einer jahrzehntelangen, umfangreichen parapsychologischen Vortragstätigkeit setzte, die sie kreuz und quer durch Mittel- und Nordeuropa führte und mit den verschiedensten Kreisen und Forschern auf diesem Gebiet in Verbindung setzte. Neben dieser wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigte Gerda immer mehr

38 WALTHER, ebenda, S. 459
39 WALTHER, ebenda, S. 407 – 459
40 WALTHER, ebenda, S. 445

die religiöse Frage. 1933 kam sie in Kontakt mit der anthroposophisch-orientierten *Christengemeinde*. Sie befaßte sich sogar mit dem Gedanken, dortselbst Priesterin zu werden. Im Gegensatz zu den Theosophen sehen die Anhänger der Anthroposophie und der Christengemeinde in Christus nicht nur einen Menschheitslehrer, sondern wirklich ein höheres, göttlich-geistiges Wesen. Dr. STEINER wies ja die Ansicht, daß Christus sich in unserer Zeit noch einmal verkörpern würde, entschieden zurück, was ihn in so großen Gegensatz zu gewissen Theosophen wie LEADBEATER und ANNI BESANT brachte.

Als Gerda 1934 in München ein lebensgroßes Bild von ERNST RÖHM sah, war sie, bei aller Abneigung gegen die Naziführer, von seiner Ausstrahlung sehr beeindruckt. ERNST RÖHM wurde damals verhaftet und erschossen. „Da, plötzlich, spürte ich in meiner Nähe jene starke, geistige Ausstrahlung, die ich damals vor dem Bild Ernst Röhms empfunden hatte. Und ebenso, wie ich bei der inneren Verbindung mit mir Nahestehenden deren Gedanken zuweilen auffing, vernahm ich nun plötzlich innerlich die empörten Worte: ‚Ich bin kein Schuft, ich bin kein Schuft! Ich habe das Beste gewollt, vielleicht habe ich geirrt, Irren ist menschlich, aber ein Schuft bin ich nicht!‘“ [41] Diese Verbindung tauchte in den folgenden Jahren immer wieder auf.

6. Briefzensur

Die wissenschaftliche Arbeit auf dem Gebiet des Paranormalen wurde nun immer schwieriger. Im Sommer 1938 wurde Gerda verboten, für die holländische Monatsschrift „Mensch en Kosmos“ zu schreiben. Mit Kriegsbeginn verlor sie auch die Verbindungen zum Ausland. Viele Frauen unter 45 Jahren wurden in die Rüstungsfabriken gesteckt. Gerda wollte sich keinesfalls an der Herstellung von Waffen beteiligen und meldete sich daher zur *Briefzensur* und erhielt eine Stelle bei der „Auslandsbriefprüfstelle“.

41 WALTHER, ebenda, S. 511

Bei der „Sonderaktion Hess" von 1941 gegen alle noch vorhandenen okkulten, astrologischen, parapsychologischen und ähnlichen Gesellschaften kam Gerda in die Gestapohaft. „Plötzlich hieß es, die Okkultisten, die Hellseher und Astrologen hätten ihn dabei beraten. Viele Naziführer, auch Hitler, hatten ihre Astrologen, manche hielten angeblich eigene Medien."[42] Gerdas Verbindung mit der Christengemeinschaft, der Räterepublik sowie ihre Beschäftigung mit Astrologie und Parapsychologie waren die Hauptpunkte der Verhöre. „Jetzt wurde ich in der Spezialabteilung für Okkultismus, Astrologie, Anthroposophie usw. von einem Kommissar Mohr verhört. Ob ich das Horoskop von Hitler und Hess gehabt habe? Gewiß. Woher? Man habe es ja an jeder Straßenecke in den astrologischen Kalendern oder in der populärastrologischen Wochenschrift ‚Das neue Deutschland' kaufen können!"[43] Gerda wurde schließlich mit der Verpflichtung entlassen, sich nie mehr mit Parapsychologie, Astrologie usw. zu befassen. Sie kehrte wieder zur Prüfstelle zurück.

Dreiviertel Jahre später erhielt sie von Berliner Bekannten die Aufforderung dort hin zu kommen, um auf ihrem Forschungsgebiet zu arbeiten. Als sie um Urlaub ansuchte, war alles schon eingeleitet. Sie kam in eine Abteilung des OKM (Oberkommando für die Marine) in Berlin, um ihre Pendelfähigkeit bei voller Schweigepflicht unter Beweis zu stellen. „Der Kapitän bat mich, doch einmal einige Versuche zu machen. Er führte mich durch mehrere Räume, überall saßen Damen und Herren einzeln oder in Gruppen und pendelten. Ich mußte nun gleichfalls einige Tage lang über verschiedenen Gegenständen pendeln, ohne daß mir gesagt wurde, wozu und weshalb. Doch wurden die Schwingungen sorgfältig notiert."[44]

Wir vermuten, sagte der Kapitän, „daß die Engländer sich zur Feststellung der U-Boote des siderischen Pendels bedienen. Ich bin selbst Pendler. Ich glaube, daß physikalische Schwingungen vom Pendel registriert werden, es kommt nur darauf an, möglichst vie-

42 WALTHER, ebenda, S. 583
43 WALTHER, ebenda, S. 596
44 WALTHER, ebenda, S. 600

le Menschen als Pendler auszubilden."[45] Gerda war die Sache zu unsicher. Es gelang ihr, sich der Mitarbeit zu entziehen und so kehrte sie wiederum zur Briefzensur nach München zurück, wo sie besonders bei der Vatikan-Post die Verbindung mit ausländischen katholischen Geistlichen suchte. Außerdem besuchte sie die Predigten von P. ERICH PRZYWARA und faßte dabei den Entschluß, in die katholische Kirche einzutreten. Am 29. Jänner 1944 wurde sie auf die Namen Gerda, Gemma, Johanna, Theresia und Maria getauft.

7. Enttäuscht

Der Verlauf des Krieges machte die Briefzensur immer schwieriger, und so wurde Gerda am 28. Februar 1945 fristlos gekündigt. Als der Krieg dann zu Ende ging, mündete die von Gerda Walther ersehnte geistig-religiöse Wiedergeburt Deutschlands in eine Ost-Westspannung mit neuen Gefahren, was Gerda sehr enttäuschte: „Die auf den Schlachtfeldern Gefallenen, die in der Heimat Ausgelöschten, die in den Lagern und Gefängnissen Ermordeten sie alle scheinen uns vorwurfsvoll zu fragen:

Was habt ihr aus unseren Opfern gemacht, gelernt?
Wozu wurden sie uns auferlegt?
Soll alles umsonst gewesen sein?!"[46]

Fortsetzung folgt.

45 Ebenda
46 WALTHER, ebenda, S. 695

C. STRÄTER **DAS GEHEIMNIS VON KONNERSREUTH**

Dr. Carl Sträter, geb. am 1. Aug. 1909 in Maastricht, Niederlande. Nach Gymnasialstudien am 7. Sept. 1928 Eintritt in die Gesellschaft Jesu. Studium der Philosophie in Nijmegen, der Theologie an der Theolog. Fakultät der niederl. Jesuitenprovinz in Maastricht – Priesterweihe am 15. Aug. 1939. Am 17. Jan. 1944 Promotion zum Dr. Theol. an der gleichen Fakultät. Anschließend dozierte Sträter bis Juli 1957 dogmatische Theologie in Maastricht. Dann hatte er zeitweilig eine Professur im Ausland inne: an der theol. Fakultät der franz.-kanad. Jesuitenprovinz (Montréal), in der Jesuitenprovinz des Nahen Ostens (Beirut) und in der engl. Provinz (Heythrop College). Seit Mai 1968 arbeitet Sträter in der Diözese Regensburg. Von S. Exz. Bischof Dr. Rudolf Graber wurde er mit der Untersuchung des Lebens der Therese Neumann im Hinblick auf eine mögliche künftige Seligsprechung beauftragt. – Nachdem man sich bei der Beurteilung von Therese Neumann nur allzugerne auf die Veröffentlichung von Joseph Hanauer, Konnersreuth als Testfall, Kritischer Bericht über das Leben der Therese Neumann, München 1972, bezieht, die aus den Dokumenten nur dasjenige herausholt, was Hanauer in einem für Therese Neumann ungünstigen Sinn interpretieren zu können glaubt, soll hier die offizielle Stelle zu Wort kommen.

Das Leben eines Christenmenschen ist ein Leben, das am Leben Christi teilhat und das deswegen auch am Geheimnischarakter des Lebens des Gottmenschen Anteil hat. Wer „aus Gott geboren" ist (Joh. 1, 13) durch die Taufe, die ihn mit dem gestorbenen und auferstandenen Heiland verbunden hat (Röm. 6, 3 ff), wer vom Hl. Geist geführt wird (Röm. 8, 14) und „der göttlichen Natur teilhaftig" (2 Petr. 1, 4) geworden ist, dessen Leben ist nicht mehr mit

der bloßen menschlichen Vernunft ganz zu verstehen. Sein Leben geht über das nur Menschliche hinaus. Er führt ja ein christliches Leben. Dieser übermenschliche Charakter des christlichen Lebens zeigt sich am klarsten in den Heiligen und von Gott besonders Begnadeten. Zu diesen Personen möchte ich auch die *Therese Neumann* von Konnersreuth rechnen.

In den folgenden Seiten werde ich zunächst einen kurzen Überblick über ihr Leben geben, um dann auf einige Fragen etwas näher einzugehen. Selbstverständlich kann ich in einem Artikel nicht alles vollständig behandeln, aber eine gewisse Einsicht zu geben, dürfte mir doch möglich sein. Wer mehr über Therese Neumann erfahren möchte, sei auf die Biographie von Dr. J. STEINER[1] hingewiesen. Der gleiche Verfasser hat uns auch schon den ersten Band seines zweibändigen Werkes über die Schauungen der Therese Neumann[2] geschenkt. Eine kürzere Biographie schrieb A. SPIEGL[3]. Unter einem speziellen Aspekt wird das Geschehen in Konnersreuth von Dr. J. KLOSA[4] behandelt.

I. DAS LEBEN DER THERESE NEUMANN

Therese Neumann wurde in der Nacht von Karfreitag auf Karsamstag, den 8. auf den 9. April 1898 kurz vor Mitternacht geboren. Der Vater war Schneider und die Eltern betätigten sich auch in der Feldarbeit. Als Kind war Therese intelligent, fleißig und fromm. Sie hegte den Wunsch, als Krankenschwester in die Missionen zu gehen. Als aber während des Ersten Weltkrieges der Vater

1 J. STEINER. - Therese Neumann von Konnersreuth: Ein Lebensbild nach authentischen Berichten, Tagebüchern und Dokumenten. - München und Zürich: Schell & Steiner 7 1974

2 J. STEINER. - Visionen der Therese Neumann: Nach Protokollen, akustischen Aufzeichnungen und Augenzeugenberichten I. - München und Zürich: Schell & Steiner 1973

3 A. SPIEGL. - Leben und Sterben der Therese Neumann von Konnersreuth. - Eichstätt 1964

4 J. KLOSA. - Das Wunder von Konnersreuth in naturwissenschaftlicher Sicht - Mit je einem Anhang: Das Aramäische in Konnersreuth von Präl. Prof. Dr. F. X. Mayr und: Die Zähne der Therese Neumann von Dr. med. dent. R. Diener. - Aschaffenburg: Paul Pattloch Verlag 1974

einrücken mußte und die Frauen die Arbeit der Männer zu übernehmen hatten, trat Therese bei einem Land- und Gastwirt in Konnersreuth als Magd in den Dienst, um zum Unterhalt der großen elterlichen Familie beizutragen. Dann passierte ein Unglück.

1. Unfall

Am 10. März 1918 brach ein Brand aus, bei dem die „Resl" kräftig beim Löschen mitgeholfen hatte. Auf einem Hocker stehend reichte sie volle Eimer Wasser über ihren Kopf hinauf. Dabei geschah es, daß sie sich das Rückgrat verrenkte. Dieser Unfall hatte in der Folgezeit schwere Konsequenzen: Gehunsicherheit, mehrere Stürze, fortschreitende Lähmung und ab Kirchweih 1918 völlige Bettlägerigkeit im Elternhaus. Mitte März kam eine Erblindung dazu.

2. Heilung

Dieser Zustand dauerte einige Jahre, dann setzten auffallende plötzliche Heilungen ein. Am Tag der Seligsprechung der von der Resl sehr verehrten THERESE von LISIEUX (29. April 1923) erschien es Therese Neumann noch im Schlaf, als ob jemand an ihr Kissen rühre. Sie wachte auf und konnte wieder sehen. Am Tag der Heiligsprechung der Th. v. LISIEUX (17. Mai 1925) sah sie ein schönes Licht, woraus eine Stimme zu ihr sprach; sie wurde an diesem Tag von der Lähmung geheilt. Die Stimme hatte u. a. gesagt: „Du kannst gehen, aber leiden darfst Du schon noch viel und lang und kein Arzt kann Dir helfen. Nur durch Leiden kannst Du Deine Opfergesinnung und Deinen Opferberuf am besten ausüben und dabei die Priester unterstützen. Durch Leiden werden weit mehr Seelen gerettet als durch die glänzendsten Predigten. Ich habe es früher schon geschrieben." Wer das „ich" war, sagte die Stimme nicht, aber der Pfarrer von Konnersreuth, JOSEF NABER, konnte im Schrifttum nachsuchen, wer dies geschrieben hatte und fand, daß es die hl. Th. v. LISIEUX war.[5] Nach dieser Heilung

verlangten die Eltern, daß Therese sich Schonung auferlege und so kam es, daß sie erst am 11. Juni 1925 vom Vater beim Arm geführt und sich auf einen Stock stützend zum ersten Mal wieder in die Kirche kam. Am 30. September, dem Jahrestag des Todes der Heiligen v. LISIEUX, erschien ihr wieder das schöne Licht und die freundliche Stimme sagte ihr, daß sie von jetzt an ohne fremde Hilfe würde gehen können. Tatsächlich konnte sie dann sofort aufstehen und in ihrem Zimmer herumgehen. Es gibt im Leben der Therese von Konnersreuth noch mehrere andere Krankheiten und plötzliche Heilungen (z. B. von großflächigen Aufliegewunden), aber die wichtigsten dürften die hier genannten sein.

3. Nahrungslosigkeit

Die Nahrungsaufnahme war im Laufe der Krankheit schon immer geringer geworden: ab Weihnachten 1922 nur noch flüssige Nahrung, ab August 1926 nur noch ein oder zwei Löffel voll. Von Weihnachten 1926 an verweigerte sie jede Nahrungsaufnahme. Wegen Schluckbeschwerden gab Pfarrer NABER ihr zur täglichen Kommunion ein wenig Wasser, ab September 1927 hat er auch dies unterlassen. Therese Neumann hat dann bis zu ihrem Tod (durch Herzinfarkt) am 18. September 1962 ohne jede – feste oder flüssige – Nahrung gelebt. Nur empfing sie täglich die hl. Kommunion.

4. Schauungen und Stigmatisation

In der Fastenzeit 1926 traten neue Erscheinungen hinzu: geschichtliche *Schauungen des Leidens Christi* und *Stigmatisation.* In der Nacht von Donnerstag dem 4. März 1926 auf Freitag den 5. März sah sie – im Bett liegend – plötzlich Christus im Ölgarten. Sie sah wie Christus sie anschaute und fühlte in diesem Augenblick

einen heftigen Schmerz in der Herzgegend; gleichzeitig rann das Blut herunter. An den nächsten Freitagen wiederholte sich die Schauung und dehnte sich auch auf Geisselung und Dornenkrönung aus. Am „schmerzhaften Freitag"den 26. März 1926, sah sie dazu noch Kreuztragung und Sturz; dabei brach auf dem linken Handrücken eine Wunde auf. In der Nacht von Gründonnerstag auf Karfreitag 1926 (1. auf 2, April) sah Therese Neumann den ganzen Leidensweg. Auch die rechte Hand und die beiden Füße waren aufgebrochen, die Augen waren von Blut verklebt und Blutstreifen liefen ihr über die Wangen.

Eine Schauung Abb. 1

Diese Leidensekstasen haben sich dann an den Freitagen immer wiederholt, blieben aber aus in der Osterzeit und an Festtagen. So hat Therese Neumann mehr als 500 Mal das Leiden des Herrn mit-

gemacht.

Im gewöhnlichen Zustand konnte sie ausgehen, plaudern und man konnte sich mit ihr aussprechen. Sie schmückte die Altäre in der Kirche und hatte einen kleinen Garten, wo sie Blumen pflegte. Sie besuchte auch oft Kranke, war allerdings wegen ihrer Stigmen gehbehindert.

Sie hat viele Schauungen gehabt und nicht nur das Leiden Christi sondern auch viele andere Vorfälle aus dem Leben Christi und Mariens gesehen. Auch manche Ereignisse aus der Apostelgeschichte und aus der späteren Kirchengeschichte hat sie geschaut. Die Biographen der Therese Neumann berichten auch über viele andere außerordentliche *Phänomene mystischer Ordnung:* Erkennen von Reliquien, Weihen und Segnungen; Erkennen des Seelenzustandes der Besucher; Erscheinungen an anderen Orten; Schweben und viele mystische Beziehungen zur hl. Eucharistie (Fühlen der Nähe der Eucharistie im gewöhnlichen Zustand, mystische Kommunionen, Kommunionen ohne Priester und Fernkommunionen; Verbleiben der unaufgelösten Brotgestalt im Körper), Beziehungen zum Schutzengel und zu den Verstorbenen.

Dies ist natürlich nicht mehr als eine sehr summarische Zusammenfassung. Das Gesagte kann dem Leser aber einen ersten Einblick geben in „das Geheimnis von Konnersreuth".

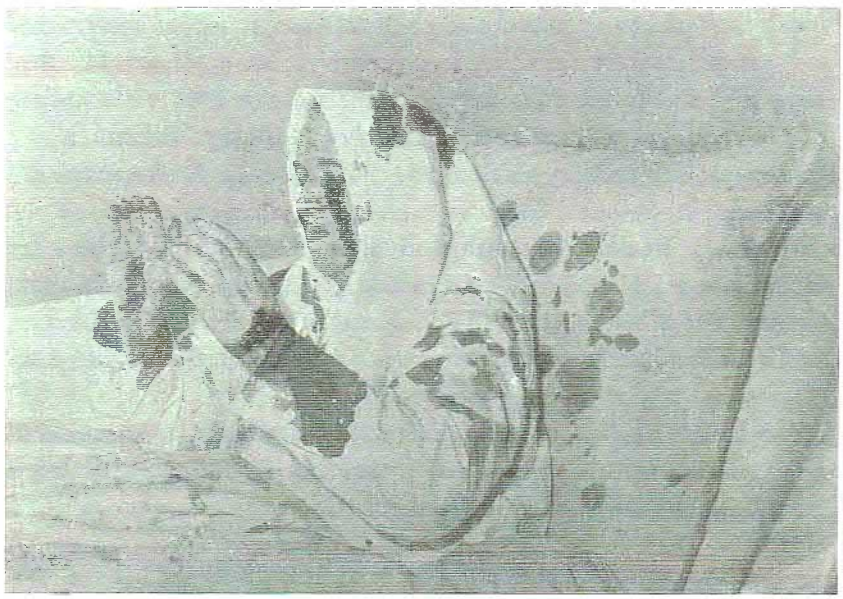
II. ECHTHEIT

Ich möchte jetzt auf einige Punkte näher eingehen, und zunächst etwas über die Echtheit der Stigmen sagen.

1. Stigmen

Der damalige Erzbischof von Regensburg MICHAEL BUCHBERGER machte in einem Schreiben vom 21. Jan. 1931 an Msgr. BRUNELLI (Uditore der apostol. Nuntiatur in München) interessante Aussagen über die Nahrungslosigkeit und die Stigmen der

Therese Neumann: „Es ist wohl kaum ein begründeter Zweifel an der Angabe, daß Therese Neumann nichts ißt und trinkt und zwar jetzt schon ein paar Jahre lang. Auch die Stigmata sind nach fachmännischen Urteil, darunter dem des Herrn P. Gemelli, wohl sicher echt. Dazu ist am Leben der Therese Neumann bisher in religiös-sittlicher Hinsicht nichts auszusetzen; immerhin gute Gründe, an eine wunderbare Begnadigung zu denken."[6]



Stigmen Abb. 2

Interessant ist es, nicht nur die Meinung der zuständigen kirchlichen Stelle zu hören, sondern auch die Meinung eines Arztes über Stigmen und Blutungen der Therese Neumann zu vernehmen. Der (nicht-katholische) Univ. Prof. Dr. G. EWALD, Erlangen, der bei der Untersuchung von 1927 – von der noch die Rede sein wird – zugezogen worden war, schrieb später: „Das erste Auftreten der blutigen Tränen bei Ekstasebeginn wurde von Kollegen Seidl und – an einem anderen Ekstase-Freitag – von unserem gerichtlichen

6 Aus einem Schreiben des Erzbischofs von Regensburg Michael Buchberger an Msgr. Brunelli vom 21. Jan. 1931

Mediziner, Kollegen Molitori, einwandfrei beobachtet ... Beide Male wurde sofort ein Abstrich gemacht und mikroskopisch untersucht. Der Blutgehalt der Tränen wurde beide Male ganz einwandfrei festgestellt." Weiter schreibt EWALD, daß „eine solche (einwandfrei als solche festgestellte) Blutfülle niemals durch Artefakte hervorgerufen werden kann, ohne daß an den Bindehäuten deutliche Narben hinterblieben ... Jede künstliche Verletzung würde sich auch viel schneller wieder schließen, als daß eine solche Blutmenge aus ihr hervorgetreten wäre, es sei denn, es handle sich um sehr ausgiebige und grobe Verletzungen, die aber niemals verborgen bleiben könnten. Das gleiche gilt von der aus der Herzwunde und aus dem Kopf austretenden Blutmenge ... (Es) wurde der spontane Beginn der Blutungen von mehreren Ärzten einwandfrei, zum Teil mit der Lupe, beobachtet."[7]

2. Nahrungslosigkeit

Wir erwähnten schon die Untersuchung der Therese Neumann im Jahre 1927. Diese Untersuchung bezog sich auf die Nahrungslosigkeit. Das Ordinariat von Regensburg hatte sich zuvor erkundigt, wie lange ein Mensch normalerweise ohne Speise und Trank leben könne. Und als die Antwort gegeben wurde, daß elf Tage das Maximum sei, hat das Ordinariat veranlaßt, daß die Therese Neumann – mit ihrer Zustimmung – durch eine ärztliche Kommission von vier vor und nach der Untersuchung vereidigten Mallersdorfer Schwestern während fünfzehn Tagen genau beobachtet werden sollte. Das geschah vom 14. bis 28. Juli 1927. Der praktizierende Arzt, Sanitätsrat Dr. OTTO SEIDL, hatte den Schwestern Instruktionen gegeben und auch in dieser Periode öfters tagsüber oder während der Nacht die Therese Neumann besucht. Die Schwestern waren immer zu je zwei bei Therese. In den Nächten blieb das Licht brennen. Die Schwestern durften die Therese keinen Augenblick allein lassen. Das Mundspülwasser wurde vorgemessen, das

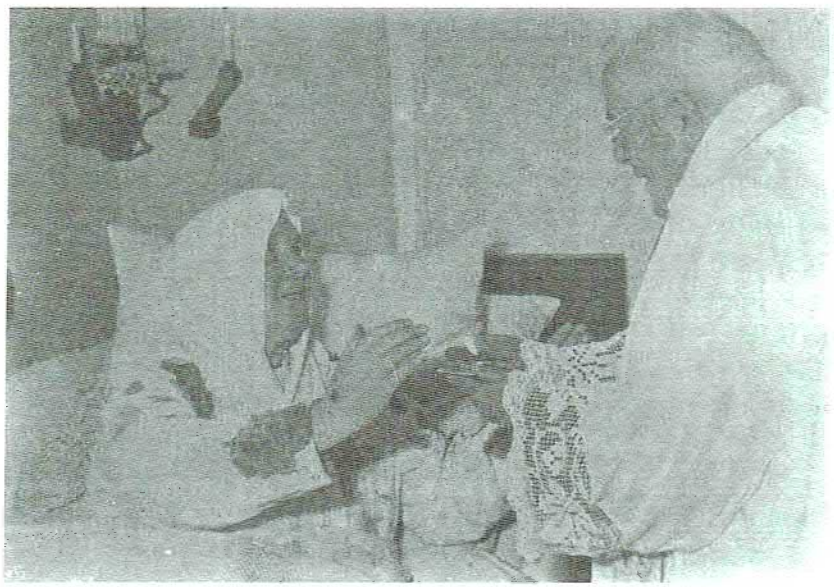
7 G. EWALD. - Die Stigmatisierte von Konnersreuth: Untersuchungsbericht und gutachtliche Stellungnahme. - München: Lehmann Verlag 1927, S. 29, 35

benutzte Wasser in eine Schale entleert und nachgemessen. Alle Abgänge wurden in eine Leibschüssel entleert. In den Büchern von STEINER und KLOSA kann man das Programm der Untersuchung und größere Teile des von Dr. SEIDL verfaßten Berichtes über dies alles nachlesen. Nicht die geringste Nahrungsaufnahme wurde festgestellt; weder feste Speise noch Flüssiges hat die Therese in diesen 15 Tagen zu sich genommen. Besonders interessant sind die Gewichtsabnahmen und die Gewichtszunahmen in dieser Periode. Vor der Untersuchung (am Mittwoch, 13. 7.) betrug das Gewicht 55 kg. Nach dem Freitagsleiden (Samstag, den 16. 7.) war das Gewicht auf 51 kg gesunken. Also ein Gewichtsverlust von 4 kg wurde festgestellt. Am nächsten Mittwoch (20. 7.) ergab die Wägung ein Gewicht von 54 kg; es hat also eine Gewichtszunahme von 3 kg stattgefunden. Nach dem Freitagsleiden in der zweiten Woche (Samstag, den 23. 7.) war das Gewicht 52,5 kg, und am Dienstag (25. 7.) war das Gewicht von 55 kg wieder erreicht. Seit der letzten Wägung war das Gewicht 2,5 kg gestiegen. Dieses Ergebnis ist wohl das Überraschendste in der ganzen Untersuchungsperiode. „Daß das Gewicht bei den an den Samstagen vorgenommenen Wägungen das einemal einen Verlust von 4 kg, das anderemal einen Verlust von 1,5 kg zeigte, ist auf die am vorhergehenden Tage erfolgte Ausscheidung von Urin, Blut, Erbrochenem zurückzuführen, auf den ebenfalls außerordentlich gesteigerten Stoffwechsel-Verbrauch während der ekstatischen Zustände und auf die nach den ekstatischen Zuständen auftretenden großen Schweißausbrüche."[8] Die beiden Gewichtszunahmen sind aber physiologisch nicht zu erklären. In der angegebenen Literatur kann man noch mehr Einzelheiten über diese Untersuchung lesen, die ich aber übergehe. Es ist jedoch interessant zu wissen, daß das Domkapitel in Regensburg die Untersuchung als die Nahrungslosigkeit für diese 15 Tage beweisend ankannt hat.[9]

Auch möchte ich jetzt darauf verweisen, was m. E. der Sinn der Nahrungslosigkeit gewesen ist. Als man Therese Neumann fragte, wovon sie eigentlich lebe, so war die Antwort: „vom Heiland", d.

8 J. STEINER. - Visionen der Therese Neumann, S. 230
9 Oberhirtliches Verordnungsblatt für die Diözese Regensburg vom 21. Oktober 1927

h. von der täglichen hl. Kommunion. Die hl. Eucharistie gibt allen Gläubigen die Kraft, das irdische Leben im christlichen Sinn weiterzuführen, das übernatürliche Leben, das wir jetzt schon haben und das einst in der ewigen Seligkeit seine Vollendung erreichen wird. Diese Kraft der Eucharistie, den Menschen das übernatürliche, ewige Leben zu schenken, hat Christus uns dadurch zeigen wollen,



Kommunion Abb. 3

daß sie bei Therese Neumann auch das zeitliche, irdische und körperliche Leben aufrecht erhielt. Bei Therese bewirkte die eucharistische Speise das übernatürliche, geistliche Leben und zu gleicher Zeit auch das körperliche Leben, welches als Zeichen des ersten anzusehen ist. Der *Sinn der Nahrungslosigkeit* der Therese Neumann war es, allen Menschen den Wert der Eucharistie zu zeigen; allen Menschen klar zu machen, daß Christus, der Herr, wahrhaftig unter der Brotgestalt anwesend ist, daß er durch die hl. Eucharistie auch das körperliche Leben erhalten kann. So erklärt sich auch die hervorragende Stellung der Eucharistie im Leben der Therese Neumann, worüber die Biographen der Resl uns so viel zu berichten haben.

3. Schauungen

Schauungen hat Therese, wie schon gesagt wurde, viele gehabt. Die Passionsvisionen wiederholten sich fast wöchentlich. Andere Visionen kehrten jedes Jahr an den kirchlichen Festtagen zurück und zeigten immer den gleichen Ablauf. Auf eine oft gestellte Frage bezüglich der Visionen der Therese Neumann möchte ich hier versuchen Antwort zu geben. Es ist die Frage nach der historischen Treue ihrer Schauungen. Hat alles sich wirklich so abgespielt, wie es die Therese Neumann gesehen hat?

Pfarrer NABER war dieser Meinung. Am 26. Februar 1929 schrieb er an Bischof BUCHBERGER: Therese „sieht alles genau so, wie es damals war; sie horcht und hört jedes damals wahrnehmbare Geräusch, hört die Menschen in der Sprache reden, in der sie damals gesprochen haben, ohne den Inhalt zu verstehen; sie riecht z. B. den Wohlgeruch der Salbe; sie fühlt die Temperatur, die eben herrscht ... Das sind die *geschichtlichen Schauungen*. Oder es erscheinen vor ihren Augen, aber nicht im geschichtlichen Handeln, Christus, Maria, Engel, Heilige, Arme Seelen, nicht anwesende, noch lebende Personen, um sie zu belehren, zu ermuntern ... Die Engel und Heiligen ... als reine, die Armen Seelen als nicht ganz reine Menschengestalten aus Licht, nur den Heiland, seine Mutter und Elias sieht sie mit verklärtem Leib ... Das sind die *bildlichen Schauungen.*" Pfarrer NABER betrachtete die geschichtlichen Visionen also als genau der historischen Wirklichkeit entsprechend. Das Urteil des Bischofs stimmte nicht ganz mit dieser Meinung überein. In einem Brief (vom 10. Februar 1930) an P. GEMELLI O.F.M. schreibt Bischof BUCHBERGER: „Die Schauungen enthalten Legenden. Dies dürfte übrigens als Nebensache angesehen und nicht als ein Kriterium gegen einen wunderbaren, gnadenvollen Charakter der Vorkommnisse in Konnersreuth betrachtet werden. Auch wunderbar begnadete Personen können sich ja in Dingen, die mit der Offenbarung, den Glaubenswahrheiten und dem Seelenheil nicht direkt und unmittelbar zusammenhängen, irren."

Vielleicht muß man hier unterscheiden. In den Schaungen der Therese sind Elemente enthalten, die historisch stimmen. So ist es

wohl hinreichend bewiesen, daß sie in ihren Ekstasen wirklich aramäische Worte gehört hat.[10] Ein starkes Beispiel, das für die Richtigkeit des Gehörten spricht und das sowohl eine Erklärung durch Suggestion als eine durch Telepathie ausschließt, ist folgendes, das wir bei STEINER lesen: „Die Resl hörte wie Christus am Kreuz sprach ‚Mich dürstet'. Sie sagte nach der Ekstase aus, daß sie gehört hatte ‚Aesche'. Prof. Wutz, der Alttestamentler von Eichstätt, der anwesend war, wollte es nicht glauben, als dieses Wort zum erstenmal fiel. Er hatte erwartet ‚Sachena' und sprach es der Resl vor. Aber sie ging nicht davon ab ‚Aesche' gehört zu haben. Darauf schlug Wutz in Spezialwerken nach und fand, daß es das Wort Aes-che für ‚Ich dürste' gibt. Nach seinen Feststellungen ist es ein neuhebräisches Wort. Das Neuhebräische scheint zwischen Hebräisch und Aramäisch zu stehen. Das widerlegt, wie manch andere Beispiele, jeden Suggestionserklärungsversuch."[11]

Man hat auch aus dem Leichentuch von Turin einige Schlußfolgerungen bezüglich des Leidens Christi gezogen. Und wenn dieses Leichentuch wirklich echt ist – was heute von vielen Untersuchern angenommen wird – so sind diese Erkenntnisse wertvoll. Nach einem von Msgr. RICCI unterschriebenen Artikel in der französischen Ausgabe des „Osservatore Romano" (vom 14. Dez. 1973) war nach dem Leichentuch die Dornenkrone nicht ein einfacher Kranz aus Dornzweigen, sondern eine Art Mitra von Dornzweigen. So hat die Therese Neumann die Dornenkrone auch immer gesehen. Die Krone war „einer Art Korb gleich, mit vielen spitzigen, langen Dornen, der Jesus über das Haupt gestülpt und, damit sich die Knechte selbst nicht an den Dornen verletzen, mit Stöcken eingetrieben wurde."[12] Es gibt in den Schauungen der Therese aber auch Elemente, die mit dem Befund aus dem Leichentuch nicht übereinstimmen. Die Resl sah immer, wie der rechte Fuß über den linken angenagelt wurde.[13] Nach dem genannten Artikel des Osservatore

10 F. X. MAYR. - Das Aramäische in Konnersreuth. - in: J. KLOSA. - Das Wunder von Konnersreuth in naturwissenschaftlicher Sicht.

11 J. STEINER. - Visionen der Therese Neumann. S. 219

12 J. STEINER. - Therese von Konnersreuth, S. 173

13 Derselbe ebenda, S. 178

Romano, wurde der Nagel durch den linken Fuß in den rechten und so in das Holz hineingetrieben. Therese Neumann sah immer, wie die Nägel durch die Hände geschlagen wurden; nach dem Leichentuch scheint es so gewesen zu sein, daß die Nägel vielmehr durch die Handwurzeln hineingetrieben wurden. Auch hat Therese Neumann Schauungen gehabt, wovon man die vollkommene Historizität anzweifeln kann. Waren z. B. alle Apostel, mit Ausnahme des Thomas, anwesend, als Maria in Jerusalem starb?[14] Möglich ist es, aber sicher?

Über die historische Zuverlässigkeit der einzelnen Visionen will ich kein Urteil abgeben. Ich möchte aber etwas Theologisches sagen, das sowohl für die Objektivität der historischen Schauungen, als auch für die Möglichkeit subjektiver Elemente eine Begründung gibt.

Nach der Lehre des hl. Thomas kennt Gott in seiner Ewigkeit alles, was für uns zur Vergangenheit, zur Gegenwart oder zur Zukunft gehört, und Er erkennt dies alles, als aktuell geschehend, „Omnia quae sunt in tempore, sunt Deo ab aeterno praesentia ... quia eius intuitus fertur ab aeterno supra omnia, prout sunt in sua praesentialitate" (Alles Zeitliche ist Gott von Ewigkeit gegenwärtig ... denn seine Kenntnis erstreckt sich von Ewigkeit über alles, wie es in seiner Gegenwärtigkeit ist. I q. 14, a. 13). Und an einer anderen Stelle, wo der Heilige über die Erkenntnis des Zukünftigen spricht, heißt es: „In seipsis quidem futura cognosci non possunt nisi a Deo, cui etiam sunt praesentia, dum in rerum natura sunt futura, inquantum eius aeternus intuitus simul fertur supra totum temporis cursum ... Sed prout sunt in suis causis, cognosci possunt etiam a nobis" (Zukünftiges kann in sich nur von Gott erkannt werden, dem gegenwärtig ist, was im Naturbereich zukünftig ist, da seine Ewigkeitsschau sich auf den ganzen Zeitablauf erstreckt. ... Seinen Ursachen nach kann Zukünftiges auch von uns erkannt werden. I q. 86, a. 4). Wenn nun Gott in seiner Ewigkeit alles irdische Geschehen in seiner Aktualität sieht, kann man es nicht als unmöglich beweisen, daß der Allmächtige einen Menschen an die-

14 J. STEINER. - Visionen der Therese Neumann, S. 292 – 300

ser göttlichen Erkenntnis teilnehmen läßt, z. B. diesen Menschen das Leiden Christi in seiner Aktualität (nicht bloß in Bildern) schauen und miterleben läßt. Eine solche Schauung und ein solches Miterleben ist übernatürlicher Ordnung und kann infolgedessen mit der natürlichen menschlichen Vernunft nicht als möglich bewiesen werden. Jedoch die Unmöglichkeit einer solchen Schauung kann man nicht beweisen. Und das genügt.

Da nun aber Therese Neumann, als sie so erhoben wurde, in ihrer Seele schon Gedanken, Vorstellungen und Eindrücke hatte, ist die Möglichkeit nicht von vornherein auszuschließen, daß diese subjektiven Elemente mit hineinspielten. Es wäre dann auch nicht möglich, die subjektiven Elemente immer sauber von den objektiven zu trennen. Aber das wäre auch nicht notwendig. Solche Gnaden werden ja nicht gegeben, um unsere historische Wissenschaft zu fördern.

4. Heiligkeit

Auf eine letzte und sehr wichtige Frage muß ich jetzt kurz antworten. War Therese Neumann heilig? Hat sie heroische Tugenden geübt? Hier hat Bischof Dr. RUDOLF GRABER eine wichtige Bemerkung gemacht: „Wir begehen leicht den Fehler, daß wir bei einer echt oder angeblich begnadeten Person alles in ihrem Leben für übernatürlich und vollkommen halten. Der neueste Stand der mystischen Theologie lehnt dies ab. Wir wollen hier nicht die Frage erörtern, wie sich Heiligkeit und Krankheit zueinander verhalten. Eines ist jedoch sicher: auch bei begnadeten Seelen finden sich Fehler, und die sogenannten passiven Reinigungen der Sinne und des Geistes haben den Zweck, auch noch diese Fehler zu beseitigen. Das Vorhandensein von solchen Fehlern dient dazu, den Begnadeten nicht hochmütig und überheblich zu machen, sondern seine Demut zu vertiefen und in ihm das Bewußtsein zu erhalten, daß wir ständig der Erlösungsgnade Christi bedürfen."[15]

15 Regensburger Bistums-Blatt 1972, Nr. 40. Die Botschaft von Konnersreuth: Ansprachen anläßlich des 10. Todestages der Th. N. in Konnersreuth, 21. 9. 1972 – 24. 9.

Als Fehler der Therese Neumann gibt STEINER an, daß sie infolge ihres jähen Wesens manchmal Besuchern gegenüber unfreundlich war oder unbedachte Worte sagte.[16] Aber ihre Christusliebe war überragend und vielen Menschen hat sie Mitgefühl und Hilfsbereitschaft gezeigt. Aus den vielen Zeugnissen, die ich hierüber besitze, seien vier Texte ausgewählt:

Geistl. Rat CHRISTIAN KUNZ, Altötting, ist in Groppenheim geboren, eine halbe Stunde von Konnersreuth entfernt. Er ist gleichaltrig mit Therese Neumann und besuchte im Frühjahr 1909 in Konnersreuth den gleichen Erstkommunionsunterricht wie sie. Als ich ihn schriftlich nach den sittlichen Qualitäten der Resl befragte, gab er diese Antwort: „Das alles kann ich nur im positiven Sinn beantworten. Die Wahrheitsliebe möchte ich besonders betonen und ihren Arbeitseifer, vor der Krankheit, später dann beim Kirchenschmücken, Krankenbetreuung bevor eine Krankenschwester nach Konnersreuth kam. Kindliche Freude an der Natur, an Blumen und Vögeln usw. Ihre Leidenskraft war heroisch ... *Keine Spur von Hysterie.*" Und zusammenfassend: „Mein Eindruck über Therese Neumann: Ihre Christusliebe war *überragend.* Der Heiland war ihr alles. Für Ihn war sie zu *jedem* Opfer bereit."[17]

Der bekannte Pater PETRUS PAVLICEK O.F.M., Gründer und Leiter des Rosenkranz-Sühnekreuzzuges um den Frieden der Welt, war sieben oder acht Mal in Konnersreuth und äußerte sich positiv zu allen Tugenden, über die ich ihn gebeten hatte, mir seine Meinung bekannt zu machen. Er hob dabei ‚besonders' die Leidenskraft und den Leidensmut der Therese Neumann hervor.

Sein aus Konnersreuth stammender Mitbruder, Pater OCTAVIUS SCHNEIDER O.F.M., Ipanema, Rio, Brasil, kam mit Therese Neumann in den Jahren 1928 – 1929, einige Male 1930 – 1934, dann im Jahre 1951 und 1960 zusammen. Er teilte mir nicht nur seinen Gesamteindruck über die Resl mit, sondern gab auch richtig an, was das eigentliche Kriterium für Heiligkeit ist: „Also mein gesam-

1972. - Konnersreuth: Anbetungskloster Theresianum, S. 27

16 J. STEINER. - Therese von Konnersreuth, S. 145 ff; Visionen der Therese Neumann, S. 17

17 Antwortend auf den von mir zugeschickten Fragebogen über Th. N. (1. 10. 1973)

ter Eindruck über Resl ist der, daß es sich um ein großes Gnadengeschenk Gottes handelte, gerade für unsere verblendete Welt. Abgesehen von mystischen Ereignissen, die ja nicht ausschlaggebend sind, hat sie in aller Einfachheit ein Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe geführt, das jedem auffallen mußte, der mit ihr verkehrte. Die Echtheit und Tiefe dieser göttlichen Tugenden und der Nächstenliebe sind der eigentliche Prüfstein. Darin war sie groß und beispielgebend. Der Heiland war ihr alles und aus Liebe zu ihm hat sie sich gleichsam geopfert und verblutet für die Sünde und die Mitmenschen. Wo findet man so leicht etwas Ähnliches? Was zählen dagegen gelegentliche kleine Fehler, die ihr Temperament verschuldete und von der Überbelastung herrührten?"[18]

Interessant ist auch die Meinung des Herrn J. GRAF, München, der als Lehrer an mehreren Polizeischulen tätig war und scharf und sachlich zu beobachten lehrte. Er war im August 1936 sieben Tage hindurch in Konnersreuth und sprach mit der Resl, mit ihren Eltern, mit Pfarrer NABER und mit vielen Dorfbewohnern. Auch er äußerte sich sehr positiv über die von mir schriftlich genannten Tugenden: „Alle angeführten menschlichen und sittlichen Qualitäten der Therese Neumann kann ich auf das gewissenhafteste bejahen." Auch teilte er mir mit, was die Dorfbewohner von der Therese hielten: „Alle befragten Einwohner von Konnersreuth, die fast alle mit Therese Neumann seit ihrer frühen Kindheit in diesem kleinen Dorf zusammenlebten, berichteten von ihrem mustergültigen Lebenswandel, ihrem Fleiß, ihrer Geduld im Ertragen von Leiden und Krankheit, ihrer Bescheidenheit, ihrer Güte und Hilfsbereitschaft gegenüber allen Mitmenschen, besonders gegenüber Armen, Hilfsbedürftigen und Kindern, ihrer Treue zur katholischen Kirche und ihrem Gehorsam gegenüber den Anordnungen der kirchlichen Behörden und der katholischen Geistlichkeit, auch wenn diese für sie persönlich unangenehm waren. Ihr Leben war mustergültig nach den Morallehren der kath. Kirche ausgerichtet. Sehr selten sind mir in meinem wechselreichen Leben Menschen

18 Brief an Verf. (12. 1. 1972)

mit einer so tiefen Frömmigkeit begegnet, wie ich sie bei Therese Neumann fand. Ich bin fest davon überzeugt, daß Therese Neumann *einen heiligmäßigen* Lebenswandel führte."[19] Soweit einige Auszüge aus den Antworten auf den von mir ausgeschickten Fragebogen über Therese Neumann:

Bischöfliche Untersuchungskommission
zur Darstellung des Lebenslaufes
der Therese Neumann, Konnersreuth

D-84 Regensburg
Landshuter Straße 16

FRAGEBOGEN

VORFRAGE: Kannten Sie Therese Neumann persönlich? Ja O Nein O

Lebten Sie in ihrer Umgebung? Ja O Nein O

Ja: Wie lange?

Grund hiefür (z. B. verwandt, Dorfbewohner etc.)

Nein: Wie oft und in welchen Jahren sind Sie mit ihr zusammengetroffen?

Können Sie ihren Eindruck über Therese Neumann dabei kurz schildern? (evtl. am Ende des Fragebogens, sofern Sie nicht diese Vorfragen schon auf Grund der Aufforderung in den Konnersreuther Nachrichten beantwortet haben).

DIE FRAGEN

Bitte benützen Sie den Leerraum dieses Fragebogens und evtl. Beilageblätter zur Beantwortung der Fragen, wobei Sie lediglich die Frageziffer und Unterziffer angeben, z. B. II 5 oder II 15b usw.)

I. Familie und nächste Umgebung der Therese Neumann

Wie beurteilen Sie die Familie und nähere Umgebung der Therese Neumann, insbesondere Pfarrer Naber und Männer oder Frauen des sog. „Konnersreuther Kreises", soweit Sie solche näher kennen?

II. Der menschliche Charakter und die sittlichen Qualitäten der Therese Neumann

Wollen und können Sie etwas sagen zu den charakterlichen und sittlichen Qualitäten der Therese Neumann?

1) Aufrichtigkeit, Wahrheitsliebe, Verlässigkeit

2) Einfachheit und Genügsamkeit

3) Bescheidenheit und Demut

4) Arbeitswilligkeit
   a) vor ihrer Erkrankung 1918
   b) seit den außerordentlichen Ereignissen in ihrem Leben

5) Hilfsbereitschaft und Dienstwilligkeit

6) Freude an der Natur

7) Leidenskraft und Leidensmut

8) Geduld in Leiden, bei Widerwärtigkeiten und bei Anfeindungen

9) Gehorsamsbereitschaft

19 Antwortend auf den von mir zugeschickten Fragebogen über Th. N. (12. 1. 1973)

10) Bereitschaft zu Verzicht und Buße

11) Opferbereitschaft

12) Dankbarkeit und Frohsinn

13) Stellung zu Hab und Gut, Treue in Geldsachen, Freigebigkeit, Verwaltung von anvertrauten Geldern

14) Jungfräulichkeit und Keuschheit

15) Das Hauptgebot: Liebe zu den Menschen
   a) zu den Angehörigen
   b) zur Dorfgemeinschaft
   c) zu den Kindern
   d) zu den Armen
   e) zu den Kranken
      Krankenbesuche
      Krankenpflege
   f) zu allen Menschen, auch den Fernstehenden, den Gottfernen
   g) zu den nichtkatholischen Christen, zu Andersgläubigen und zu Menschen ohne Glauben
   h) zu ihren Gegnern

III. Die außerordentlichen Ereignisse im Leben der Therese Neumann

Können Sie etwas berichten über außerordentliche Ereignisse oder mystische Vorgänge im Leben der Therese Neumann, soweit Sie diese selbst erlebt, miterlebt oder von zuverlässigen Augenzeugen gehört haben?

Wenn ja: geben Sie bitte die Quelle und soweit lebend, deren Adresse an.

IV. Tod und Begräbnis der Therese Neumann

1) Haben Sie eine Äußerung der Therese Neumann über ihren Tod oder über Ereignisse nach dem Tode selbst gehört?

Wenn ja, welche?

2) Sind Ihnen, soweit Sie die Tote gesehen haben oder mit ihrem Leichnam zu tun hatten, irgendwelche Besonderheiten aufgefallen?

V. Religiöse Ausstrahlung von Konnersreuth

Wissen Sie etwas über die religiöse Ausstrahlung von Konnersreuth?

1) in Dorf und Pfarrei

2) in der näheren und weiteren Umgebung von Konnersreuth

3) im deutschen Volk

4) über die Grenzen Deutschlands hinaus

5) über einzelne Bekehrungen und Konversionen (Eintritt in die Kirche, Rückkehr in die Kirche) auffallender oder Aufsehen erregender Art

6) über einen Anteil oder ein Einflußnahme der Th. Neumann auf größere Werke (z. B Fockenfeld, Theresianum in Konnersreuth usw.)

7) über einen Einfluß der Th. Neumann auf Männer der Öffentlichkeit (vor allem gegenüber dem aufziehenden Nationalsozialismus) ?

VI. Auffallende Gebetserhörungen nach dem Tode von Therese Neumann

Wissen Sie etwas über auffallende Gebetserhörungen nach dem Tode von Th. Neumann?
Wenn ja: Namen und Adressen der Zeugen

VII. Ruf der Heiligkeit der Therese Neumann

Stand Therese Neumann im Rufe der Heiligkeit zu ihren Lebzeiten?

Hat sie nach ihrem Heimgang diesen Ruf der Heiligkeit?

VIII. Was wissen Sie von Bedenken, Zweifeln, Vorwürfen, die gegen Therese Neumann erhoben wurden?

1) Unaufrichtigkeit: Warum? Genaue Quelle angeben.

2) Mängel der Nächstenliebe: Warum? Genaue Quelle angeben.

3) Finanzielle Unkorrektheiten: Warum? Genaue Quelle angeben.

4) Krankhaftes („Hysterie"): Warum? Genaue Quelle angeben.

5) Betrug
   a) betreff Nahrungslosigkeit: Warum? Genaue Quelle angeben.
   b) betreff Stigmen (Wundmale): Warum? Genaue Quelle angeben.
   c) betreff Visionen: Warum? Genaue Quelle angeben.
   d) betreff Voraussagen, Aussagen über Verstorbene, Vermißte im Kriege usw.: Warum? Genaue Quelle angeben.

6) Reiselust: Warum? Genaue Quelle angeben.

7) Sonstige Vorwürfe gegen Th. Neumann: Warum? Genaue Quelle angeben.

IX. Besitzen Sie Briefe, handgeschriebene Notizen, Andenken an ihre Leiden oder andere Andenken?

Können Sie Fotokopien dieser Briefe und Notizen einsenden? Oder die Unterlagen **kurzfristig** zur Anfertigung von Fotokopien überlassen? Gegenstände bitte beschreiben, nach Möglichkeit vorzeigen.

X. Könnten Sie mir die Anschriften von Zeugen in Sachen der Therese Neumann angeben?

III. BERICHT VON ERZBISCHOF BUCHBERGER

Abschließen möchte ich diesen Artikel mit einem längeren offiziellen Bericht des Erzbischofes BUCHBERGER über Therese Neumann. Der Text befindet sich im bischöflichen Zentralarchiv in Regensburg (OA Th. N. 149) und existiert in drei Formen: in einem mit der Hand geschriebenen lateinischen Text, in einem mit der Maschine geschriebenen lateinischen Text und in einer deutschen Übersetzung. Die beiden lateinischen Texte sind mit 12. Oktober 1928 datiert, der deutsche Text ist ohne Datum. Alle drei Exemplare sind vom Bischof persönlich unterzeichnet. Es folgt nun der Deutsche Text. Wo der lateinische Text abweicht, wird das von mir zwischen [ ] angegeben.

„Therese Neumann war während ihrer ganzen Jugendzeit brav und fromm. Außergewöhnliches oder Anomales wurde an ihr nie beobachtet. Auch jetzt zeigt sich an ihr keine Überspanntheit und nichts geistig oder seelisch Ungesundes. Sie ist ein schlichtes natürliches Kind vom Lande, bescheiden und anspruchslos, kernig fromm, mit einer innigen Liebe zum Heiland und einer besonderen Verehrung der kleinen hl. Theresia. Das Wort, das sie immer im Munde führt, ist: ‚Der Heiland ist gut' und den vielen Besuchern predigt sie stets von neuem die Liebe und Güte des Heilandes. Seine Eminenz, Herr Kardinal Faulhaber, hat daher mit Recht auf sie das

Wort des hl. Paulus angewandt: ‚Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir.' Über die Persönlichkeit und den Charakter der Therese Neumann läßt sich nur Gutes sagen.

Über die auffallenden Heilungen von Krankheiten gehen die Urteile auseinander. Daß diese Heilungen auf ganz natürliche Weise erfolgten, etwa durch Autosuggestion, oder daß sie eine rein hysterische Grundlage hatten, ist kaum zu glauben. Therese Neumann hat nach dem Urteil des behandelnden Arztes ihr schweres jahrelanges Leiden mit bewundernswerter Geduld und Ergebung getragen und sich gerade in dieser Zeit als tief fromm und tapfere Dulderin erwiesen. Der Arzt hat keine Beobachtungen auf Hysterie gemacht. [Dieser Satz fehlt im lateinischen Text.] Derselbe Arzt, der sie während der ganzen Krankheit behandelte und ihre körperliche und seelische Verfassung am besten kennt, hält irgendwelchen Betrug und irgendwelche Unwahrheiten in ihrem Verhalten für ganz ausgeschlossen. Er hält die Stigmata für echt und glaubt, daß die außerordentlichen Erscheinungen rein natürlich nicht erklärt werden können.

Das Passionsleiden, das regelmäßig an Freitagen außerhalb der Osterzeit auftritt, gibt sich auch nach außen kund in dem Schmerz, der sich in ihren Gesichtszügen und in ihrer ganzen körperlichen Haltung offenbart, vor allem aber auch in den blutigen Tränen, im Bluten der Stigmata und des Hauptes. Es ist zweifellos festgestellt, unter anderem auch durch die Beobachtung [lat. Manuskript: diligentissima observatione] Sr. Eminenz des Herrn Kardinal Faulhaber, daß diese Blutungen nicht künstlich hervorgebracht werden.[In dem mit der Maschine geschriebenen lat. Text ist ‚Kard. Faulhaber' gestrichen und wird einfach gesagt: Sine dubio constat illam sanguinis profusionem non esse aliqua vi vel arte productam.]. Das Passionsleiden wird öfters unterbrochen durch Ruhepausen, in denen sie, wie sie sich ausdrückt, vom Heiland gestärkt wird und keinerlei Schmerz empfindet. In diesen Pausen, die sie selbst als gehobenen Ruhezustand bezeichnet [der Satzteil, „die sie ... bezeichnet" fehlt im lat. Text] zeigt sie oftmals ganz außerordentliche Kenntnisse von Dingen, die sie natürlicherweise nicht kennen und wissen kann. Doch läßt sich schwer sagen, wo die Grenze zwischen

natürlichem und außergewöhnlichem [lat. Manuskript: praeternaturalem] Wissen zu ziehen ist. Ebenso läßt sich nach dem Urteil – auch katholischer – Ärzte nicht mit absoluter Sicherheit feststellen, ob die Stigmata und die Blutungen außernatürlich und wunderbar [lat. Manuskript: supernaturalia et vere mirabilia] genannt werden müssen. Am unerklärlichsten scheint auch den nicht wundergläubigen Ärzten und Psychiatern die Nahrungslosigkeit [lat. Manuskript: das Wort ‚Psychiatern' fehlt. Sonst lautet der Text: absoluta carentia quorumlibet alimentorum, cuiusvis cibi vel potus]. Dabei hat der bayerische Episkopat auf der Freisinger Konferenz dieses Jahres den Wunsch ausgesprochen, daß sich Theresia Neumann in einer Anstalt unter ständiger Aufsicht von Ärzten und Schwestern auf diese Nahrungslosigkeit untersuchen läßt, etwa zwei Monate lang. Der unterzeichnete Diözesanbischof hat diesen Wunsch durch das Pfarramt Konnersreuth der Theresia Neumann und ihren Eltern zur Kenntnis gebracht. Herr Pfarrer berichtet, daß Theresia Neumann zur Untersuchung bereit wäre, daß aber der Vater derselben widerstrebt [lat. Manuskript: omnino resistit]. Ich habe daraufhin den Herrn Pfarrer zu mir kommen lassen und ihm eröffnet, es scheine mir mit einer besonderen Begnadigung schwer vereinbar, daß der Vater einem Wunsch des gesamten bayerischen Episkopates zurückweise und ich müßte mich der Sache gegenüber noch mehr zurückhalten als bisher, insbesondere könnte ich das Haus Neumann so lange nicht betreten, als der Wunsch der Bischöfe nicht erfüllt sei. Ich habe auch an Herrn Pfarrer ein Schreiben gerichtet, das ich in Abschrift beilege [im lat. Manuskript steht nicht: und ich müßte mich der Sache gegenüber ... bis zum Schluß des Textes.].

Mein Gesamturteil über den Fall ist folgendes: Die Persönlichkeit, der Charakter und die Frömmigkeit der Therese Neumann [lat. Text: virtutes virginis Th. N.] lassen einen Betrug als ausgeschlossen erscheinen. Auch Hysterie und andere krankhafte Veranlagungen dürften kaum vorhanden sein, jedenfalls aber wären damit die außerordentlichen Erscheinungen nicht zu erklären. Der Ortspfarrer, der ein durchaus gewissenhafter und verständiger Priester ist [lat. Text: sacerdos religiosus], glaubt felsenfest, daß es sich im

Falle Theresia Neumann um einen außerordentlichen und wunderbaren Gnadenerweis Gottes handelt. Der behandelnde Arzt hält dafür, daß der Fall weder mit Betrug, noch mit Hysterie, noch mit Autosuggestion [lat. Text: neque sola hysteria, neque sola autosuggestione] zu erklären sei. Pater Gemelli, Rektor der Katholischen Universität Mailand [lat. Text fügt hinzu: qui eam vidit et observavit] äußerte sich dahin, daß die Stigmen nicht künstlich und nicht durch bloße Suggestion entstanden seien [lat. Manuskript: stigmata non mediis naturalibus vel artificialibus neque per autosuggestionem orta esse. Der mit der Maschine geschriebene lat. Text hat: neque per solam autosuggestionem] und daß eine hysterische Veranlagung nicht beobachtet werden könne. [Dieser Satzteil findet sich auch im lat. Manuskript, ist aber gestrichen in dem mit der Maschine geschriebenen lat. Text.]. Mehrere Bischöfe, die beim Passionsleiden anwesend waren [lat. Text fügt hinzu: per plures horas] und auch mit Therese Neumann sprachen, waren sehr ergriffen und nahmen die besten Eindrücke mit. Das war auch bei dem Unterzeichneten der Fall. Gleichwohl kann das Urteil noch nicht abgeschlossen sein, ist vielmehr auch jetzt noch große Vorsicht und Zurückhaltung notwendig."

Dies möge genügen um „das Geheimnis von Konnersreuth" ein wenig beleuchtet zu haben.

Dr. C. Sträter S. J., Schwarze-Bären-Straße 7/II, D-84 Regensburg, Tel. 09 41 / 5 29 55

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

Frequenzabhängigkeit biologischer Wirkungen

Die oft zitierten sogenannten „widersprüchlichen" Ergebnisse über die biologischen Wirkungen elektrischer Felder im Frequenzbereich von 0 – 10 kHz lassen sich bei sorgfältiger Analyse der einzelnen Befunde und der jeweils verwendeten Versuchsbedingungen in drei Grundmuster zusammenfassen. Biologisch inadäquate elektrische Feldsituationen – im Vergleich zu den natürlichen Bedingungen zu hohe Feldstärken, technische Frequenzen, an die sich der Organismus nicht anpassen konnte – wirken wie jede andere Umweltänderung als Streß auf den Organismus ein und lösen die einzelnen Stoffwechselreaktionen des General-Adaption-Syndroms aus. Eine feldspezifische Antwort des Säugerorganismus stellen offensichtlich die Veränderungen des Wasser-Elektrolyt-Haushalts dar, mit denen sich der Körper an die typische elektrische Umweltsituation anzupassen vermag. Frequenzspezifisch reagiert das ZNS, wodurch charakteristische psychosomatische Verhaltensformen verursacht werden. Die zur Zeit bekannte Frequenzspezifität bzgl. elektromagnetischer Schwingungen bezieht sich immer auf den Bereich um ca. 10 Hz. An Hand dieser drei Grundmuster biologischer Reaktionen auf niedrigst frequente elektrische Felder kann eine Konzentration der Forschungsbemühungen um eine detaillierte Klärung des zugrundeliegenden molekularen Reaktionsmechanismus erfolgen, bei der auch die im technisch-angewandten Bereich anstehenden Fragen besser berücksichtigt werden können.

Dr. Siegnot Lang, Frequenzabhängigkeit der biologischen Wirkungen elektrischer Felder im ELF Bereich, II. Kolloquium, Bioklimatische Wirkungen luftelektrischer und elektromagnetischer Faktoren, München 1976.

Magnetisiertes Wasser

Seit 1960 weiß man, daß magnetische Felder strömendes Wasser beeinflussen. 1974 entdeckte V. Patrovsky, Prag, die Wachstumsstimulierung von Pflanzen durch magnetisiertes Wasser. Patrovsky hat zudem noch die Feststellung gemacht, daß dieses Wasser eine kleine Menge an Wasserstoff-Peroxid enthält. Es ist zwar schon lange bekannt, daß Radioaktivität, elektrische Entladung, Ultraschall und vielleicht auch kosmische Wellen zu Wasserstoff Peroxid bei wasserstoffgesättigtem Wasser: $H_2O + O = H_2O_2 - 2300$ cal führt.

Äußere Energie polarisiert beide Wasserstoffatome und so entsteht eine neue Bindung. In gleicher Weise kann nach Annahme anderer Autoren das Wasser durch statische Elektrizität, magnetische Feldveränderungen und bioelektrische Potenziale verändert werden.

V. PATROVSKY. - Hydrogen peroxide in magnetically treated water. - Molecular Physics, 1976, vol. 31, no 4, 1051 – 1053

REDE UND ANTWORT

LUIS SCHÖNHERR WO STEHT DIE UFO-FORSCHUNG HEUTE?

1. Entstehung einer Wissenschaft

Entstehung und Struktur einer Wissenschaft gliedert man üblicherweise in drei Phasen bzw. Tätigkeitsgebiete:

Die Deskriptive Phase

Sie steht am Anfang jeder überhaupt wissenschaftlich zu nennenden Auseinandersetzung mit einem Problem. Ihr Ziel ist das Sammeln, Beschreiben und Speichern von Aussagen über Sachverhalte, die sich zunächst häufig von selbst anbieten, später aber durch systematische Suche (Experiment) ermittelt werden. Ein wichtiges Instrument hiezu sind die verschiedenen Dokumentationsverfahren.

Die Explikative Phase

Der Versuch, zunächst oft ganz unproblematisch erscheinende Aussagen immer exakter zu beschreiben, führt hier zur Bildung einer Fachsprache mit wesentlich genauer definierten Begriffen als etwa in der Umgangssprache.

Die Theoretische Phase

Deskriptive und Explikative Phase schaffen erst die Voraussetzungen für den Eintritt in die Theoretische Phase. In ihr kommt es nun zur Formulierung von Hypothesen, d. h. vorerst noch unbewiesenen Annahmen, die einen gegebenen Satz von Tatsachen erklären sollen. Aus mehreren, zueinander evtl. in hierarchischer Beziehung stehenden Hypothesen ergeben sich Theorien, die sich im Basisteil auf die in der deskriptiven und explikativen Phase erfaßten und formalisierten Aussagen stützen, während im eigentlichen theoretischen Teil eine in sich widerspruchsfreie Ordnung (Erklärung) der Basis mittels möglichst einfacher, d. h. ökonomisch formulierbarer Gesetze versucht wird.

Manchmal geht den vorerwähnten drei Phasen ein Zustand voraus, den man als

Vorwissenschaftliche Phase

bezeichnen könnte. Der Mensch erkennt hier zwar das Vorhandensein eines Problems insoferne, als er in seiner Umwelt oder an sich selbst Wirkungen wahrnimmt und nach Erklärungen dafür sucht. Der momentane Entwick-

lungsstand seiner Wissenschaft reicht jedoch nicht aus, um das Problem in adäquater Weise zu bewältigen. In diesem Stadium kommt es daher leicht zu Pseudoerklärungen, etwa in Form von Anthropomorphismen und Analogien. Eine für diese Phase kennzeichnende, in vielerlei Verkleidungen auftretende Verhaltensweise ist der Versuch, die beobachteten Wirkungen einfach auf den direkten Eingriff einer hypothetischen, überlegenen Intelligenz zurückzuführen.[1]

2. Probleme der Dokumentation und Auswertung.

Nachstehend soll auf Faktoren hingewiesen werden, die für die Dokumentation und die Interpretation von UFO-Berichten von Bedeutung sind:

Beobachtete und nichtbeobachtete Aktivität

Wenn alle UFO-Ereignisse nur Erfindungen aus Geltungstrieb oder aus der psychischen Situation des Beobachters entstandene, in gutem Glauben erlebte Halluzinationen wären, dann müßte die tatsächliche Aktivität gleich groß sein, wie die beobachtete. Das Gleiche müßte gelten, wenn es sich bei den UFOs um physikalisch reale Phänomene handelte, die von den Beobachtern auf psychischem Wege hervorgebracht werden (Ideoplastie). Tatsächliche und beobachtete Aktivität müßten auch dann weitgehend übereinstimmen, wenn die UFOs zwar unabhängig vom Beobachter existierten, aber aus irgend einem Grunde die Nähe von Menschen suchten.

Obigem steht die Hypothese der Zufallsbeobachtungen gegenüber, d.h., daß das UFO-Phänomen entweder in keinerlei Beziehung zum Beobachter steht oder diesen sogar meidet. In diesen Fällen müßte man schon eine erhebliche, nichtbeobachtete Aktivität vermuten.

Andere, die Beobachtungswahrscheinlichkeit bestimmende Faktoren sind Wetter, Bevölkerungsdichte, Lebensgewohnheiten etc.

Gemeldete und beobachtete Ereignisse

Der Verfasser vermutet, daß die Bereitschaft eines Beobachters, über seine Wahrnehmungen mit anderen zu sprechen u. a. davon abhängt, welchen Strangenessgrad[2] der Beobachter selbst dem Ereignis zumißt. Bei diesem Diagramm (siehe Abb. 1) wird angenommen, daß in einem gegebenen Zeitraum die Anzahl der beobachteten Ereignisse in allen Strangenessbereichen gleich groß sei. Die Kurve dieser Ereignisse entspricht also der oben eingetragenen Horizontalen (100 %).

Dann wird man die Kurve der gemeldeten Ereignisse nicht etwa durch die strichliert gezeichnete Horizontale darstellen können, sondern viel eher durch die etwa glockenförmige Verteilungskurve darunter, weil die größte Neigung,

eine Beobachtung zu melden,[3] im mittleren Strangenessbereich zu erwarten sein dürfte.

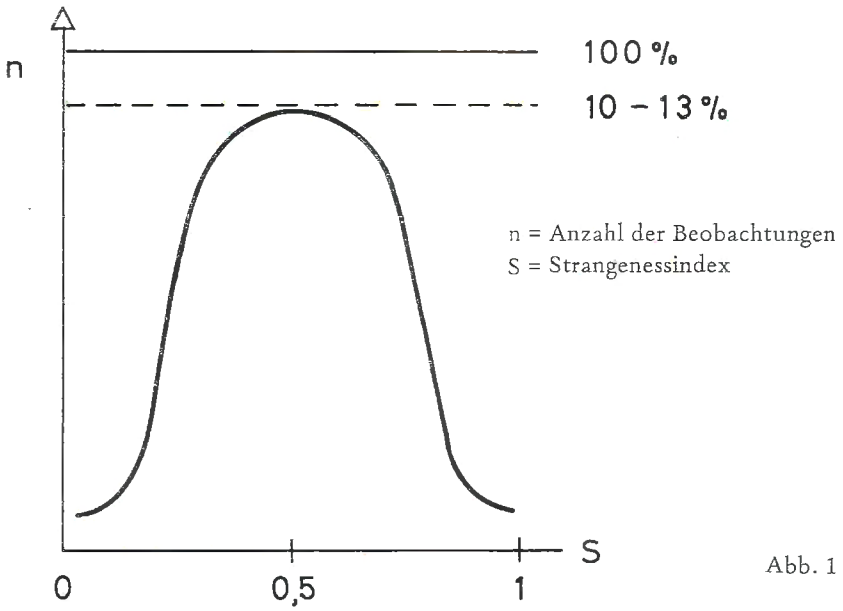


Abb. 1

Publizierte und gemeldete Ereignisse

Trotz der hingebungsvollen Arbeit von Gruppen und Einzelpersonen im Bereich der Felduntersuchung – d.h. der Erhebung von UFO-Daten durch direkte Befragung der Beobachter – beruht immer noch ein großer Teil unseres Bildes vom UFO-Phänomen auf den Meldungen der Nachrichtenmedien. Selektiv bzw. unterdrückend wirkende Faktoren bei der Weitergabe von Nachrichten sind nun z. B. der Sensationswert einer Nachricht, die Redaktionsmeinung, militärische und zivile Geheimhaltungsbestimmungen, Verdrängung durch andere Informationen (Politik, Sport),[4] Dichte des Nachrichtennetzes, Auflage- und Hörer- bzw. Seherziffern.

Registrierte und publizierte Ereignisse

Unter registrierten Ereignissen seien hier solche verstanden, die zur Kenntnis von Personen oder Gruppen gelangen, die sich mit der Untersuchung des UFO-Phänomens befassen. Wahrscheinlich darf man auch dieses Verhältnis nicht allzu optimistisch einschätzen.

So hat z.B. eine vor 1967 durchgeführte Recherche von Zeitungsmeldungen aus der Zeit der UFO-Sichtungswelle des Jahres 1947 ein Vielfaches an Fällen zutage gefördert, als bis dahin selbst in Fachkreisen bekannt waren.[5]

Ursachen der Ereignisse

Das wahre Bild des UFO-Phänomens könnte insbesondere auch dadurch verzerrt werden, daß den unter diesem Sammelbegriff zusammengefaßten Phänomenen zu Unrecht eine einheitliche Verursachung unterstellt wird. Einerseits scheint es, daß phänomenologisch ähnliche Vorgänge wesenhaft verschieden sein könnten (Kugelblitze und UFOs z.B.), andererseits wird dem UFO-Phänomen aber wieder eine derartige Vielschichtigkeit zugeschrieben, daß Zweifel daran gerechtfertigt sind, ob alle diese Erscheinungen, auch wenn sie in einem zeitlichen Konnex auftreten, wirklich auf dieselbe Ursache zurückgehen.

Desinformation

Die oben erwähnte Vielschichtigkeit wird allerdings zuweilen auch anders gedeutet; nämlich als eine vom UFO-Phänomen selbst ausgehende Desinformation, die es uns unmöglich machen solle, in der Vielfalt der Erscheinungen jemals eine Gesetzmäßigkeit nachzuweisen. Damit wird natürlich auch impliziert, daß hinter diesem Phänomen eine verursachende Intelligenz stehe. Deshalb muß bezüglich dieser Hypothese auch jene Zurückhaltung gelten, von der schon in der Anmerkung 1 die Rede war.[6] Träfe freilich die Desinformationshypothese tatsächlich zu, so müßten u.a. auch die Erkenntnisse der Spieltheorie auf die Interpretation des Datenmaterials angewendet werden – wenn das Problem überhaupt noch lösbar wäre.[7]

Die Aufgabe, zwischen Information und Desinformation zu unterscheiden ist nämlich keineswegs identisch etwa mit der Trennung von Signal und Rauschen in der Informationsübertragung. Ein Rauschimpuls unterscheidet sich in der Form vom Signal – wenn auch oft nur statistisch. Dadurch ist es möglich, im gegebenen Fall eine Wahrscheinlichkeit dafür anzugeben, ob ein Impuls Signal oder Rauschen ist. Auf diese Weise können Störungen aus Nachrichtenübertragungen ausgeblendet werden.

Desinformation hingegen unterscheidet sich in der Impulsform nicht von Information. Desinformation ist ihrem Wesen nach Lüge und eine solche ist nur zu erkennen, wenn:

- die Desinformation in sich inkonsistent ist oder
- durch Vergleich mit einer anderen Bezugsbasis die Irreführung erkannt wird, oder
- der Irregeführte selbst mit der Zeit merkt, daß ihn bestimmte Informationen vorwiegend zu einem für ihn nachteiligen Handeln veranlaßt haben.

Eine uns wirklich überlegene Intelligenz würde wahrscheinlich, was die erste und zweite Möglichkeit betrifft, keinen Fehler machen. Und sie würde ihren Vorteil wahrnehmen können, ehe wir die dritte Möglichkeit nützen könnten.

Die Zufallsstichprobe

Wegen der vorerwähnten, sogenannten äußeren Faktoren, die das Zustandekommen und die Verbreitung eines UFO-Berichtes beeinflussen, darf man das bis jetzt registrierte bzw. dokumentierte Material[8] nicht als representative Zufallsstichprobe aus der Grundgesamtheit aller Ereignisse betrachten.

Ein Versuch, einige dieser Einflüsse rechnerisch zu erfassen wurde mit einem Teil der in UFOCAT gespeicherten Sichtungsdaten vor einiger Zeit in den USA durchgeführt.[9]

Die Beschreibung von UFO-Ereignissen

Diese ist sowohl ein Problem der Dokumentation, als auch der Felduntersuchung. Sicher wäre es absurd, Forschungstätigkeit a priori nur auf das beschränken zu wollen, was reproduzier- und quantitativ erfaßbar ist.

Allein die Tatsache, daß die aus den verschiedensten Gegenden der Erde seit Jahrzehnten bekanntgewordenen Aussagen zum Teil in frappierender Weise übereinstimmen, dürfte wohl zunächst einmal die Vermutung begründen, daß dahinter ein objektivierbarer Sachverhalt gesucht werden kann.

Während aber z. B. instrumentelle Daten aus Versuchsreihen von vornherein als hinreichend definiert betrachtet werden können, weil sie von geeichten Meßinstrumenten stammen und die ganzen Randbedingungen ebenfalls genau beschrieben sind, darf man dies bei Daten, die uns das Meßinstrument ‚Mensch' liefert, nicht voraussetzen.

Hier ist es nun die Aufgabe von Dokumentation und Felduntersuchung, die vom Beobachter gelieferte Beschreibung in genau definierte Deskriptoren zu zerlegen und derartig zu formalisieren, daß das Material ökonomisch gespeichert werden kann. Analyse und Formalisierung der Daten ermöglichen erst deren rasche Rückgewinnung im Bedarfsfalle (information retrieval).

Ebenso müssen sich Hypothesen – soferne sie das Interesse maßgeblicher Wissenschaftler beanspruchen und weitere Anstrengungen auf diesem Forschungsgebiet motivieren sollen – auf eine analytisch einwandfreie Datenbasis stützen können.

Voraussetzung dafür ist ein Thesaurus aller am UFO-Phänomen beobachteten Eigenschaften, ein sog. Deskriptorenkatalog. Dieser müßte etwa folgenden Forderungen genügen:

- Klare Definition der einzelnen Deskriptoren und deren logische Abgrenzung gegeneinander.
- Für quantitative Daten müssen Skalen vorgesehen sein, deren Intervalle (Auflösungsvermögen) in etwa der Genauigkeit angepaßt sind, mit der die Daten überhaupt erhoben werden können.
- Ein entsprechendes Ordnungsprinzip muß ein schnelles Auffinden der Arbeitsanweisungen für den jeweils gewünschten Deskriptor ermöglichen.

- Größtmögliche Vollständigkeit der Deskriptoren wäre anzustreben, Erweiterungsmöglichkeiten vorzusehen.

Die letzte Forderung bedarf vielleicht eines Hinweises. Alle bisher bekannt gewordenen Dokumentationen berücksichtigen (schon aus ökonomischen Gründen) jeweils nur eine relativ geringe Anzahl von Deskriptoren. Naturgemäß sind das jene, von denen man glaubt, daß sie sich irgendwann einmal als signifikant erweisen könnten. Derartige begrenzte Dokumentationssysteme beinhalten daher bereits eine Hypothese über die Natur des Phänomens.

Demgegenüber wäre das ideale Dokumentationssystem unbegrenzt, neutral und hypothesenfrei. Das würde natürlich bedeuten, daß für alles, was über das Phänomen, den Beobachter und die sonstigen Umstände ausgesagt werden kann, Deskriptoren vorgesehen sind. Das bedingt wiederum einen erheblichen Aufwand. Eine derartige unbegrenzte Dokumentation hätte aber große Vorteile:

- Sie würde interdisziplinärer Forschung besser dienen können, eben weil alle denkbaren Aspekte des Phänomens berücksichtigt sind.
- Sie wäre flexibler gegenüber wechselnden Fragestellungen wie sich solche im Verlauf wissenschaftlicher Arbeit häufig ergeben.
- Da absolut hypothesenfrei, wäre sie beweiskräftiger.
- Das Phänomen kann in seiner ganzen Bandbreite dokumentiert und für spätere Untersuchungen bewahrt werden, unabhängig davon inwieweit im Moment der Datenerfassung Einblick in kausale Abhängigkeiten zwischen den einzelnen Eigenschaften bestehen.

3. Wo steht die UFO-Forschung?

Die Tatsache, daß wesentliche Probleme der Dokumentation und der Interpretation von UFO-Berichten zwar nicht gelöst, aber doch wenigstens erkannt sind, sowie die verschiedenen, z. T. unter Einsatz von Computern in Angriff genommenen Dokumentationsprojekte, berechtigt zur Annahme, daß sich zumindest ein kleiner Teil der UFO-Forschung in der deskriptiven Phase befindet und demgemäß als Wissenschaft zu betrachten ist.

Andererseits wird man kaum leugnen können, daß einem großen Teil immer noch Merkmale anhaften, die für die vorwissenschaftliche Phase typisch sind. Als Beleg hiefür mag z. B. die Tatsache gelten, daß in einschlägigen Publikationen überwiegend die extraterrestrische Hypothese – kurz ETH – herausgestellt wird[10] und zwar mit dem Anspruch einer wissenschaftlichen Erklärung des Phänomens, ohne daß jedoch gleichzeitig alternative Erklärungsmöglichkeiten in adäquater Weise geprüft würden.

Wenn z. B. das Territorium eines Staates durch ein unbekanntes Flugzeug verletzt wurde, so wird man zunächst versuchen, den Typ festzustellen.

Daraus kann man dann auf den Einsatzzweck schließen (z. B. Fotoaufklärung, Radarspionage). Aus der bekannten Reichweite des Typs ergeben sich Schlüsse auf mögliche Operationsbasen. In einem solchen Fall kann nun eine Hypothese über die Herkunft die Ermittlung abkürzen (d. h. von heuristischem Wert sein!), weil über den technologischen Stand und die Absichten der potentiellen Herkunftsländer etwas bekannt sein wird.

Im Falle der in der Ufologie so favorisierten ETH weiß man hingegen über den hypothetischen Herkunftsort so gut wie nichts. Aus diesem Grund ist die ETH nur durch Elimination aller anderen denkbaren Erklärungsmöglichkeiten verifizierbar. Für diesen Eliminationsprozeß ist aber die ETH selbst durchaus entbehrlich.

Wahrscheinlich wurden die Bestrebungen, die Ufologie als anerkanntes interdisziplinäres Forschungsgebiet zu etablieren u. a. auch durch den Umstand behindert, daß das UFO-Phänomen von allem Anfang an (seit 1947!) fast ausschließlich nur unter dem Gesichtspunkt der ETH präsentiert wurde.[11]

In letzter Zeit sieht es allerdings so aus, als sollte in Zukunft die ETH — rein methodisch betrachtet — etwas zurücktreten. Ob dieser Trend anhält, bleibt abzuwarten.

1 Es wäre überheblich, wollte man die Möglichkeit einer direkten Einwirkung Gottes oder auch anderer, uns überlegener nichtmenschlicher Intelligenzen auf unsere Welt in Abrede stellen. Im konkreten Fall allerdings dürfte meistens eine Suspendierung des Urteils sowohl echtem Glauben, als auch wissenschaftlicher Methodik angemessener sein, als solche Einwirkungen allzuschnell für erwiesen zu betrachten.

2 Der Terminus „Strangeness" wurde von dem Astronomen J. ALLEN HYNEK, von 1949 bis 1969 einer der Berater der US-Airforce in Sachen UFOs, in die UFO-Forschung eingeführt.

Der Strangenessgrad eines UFO-Berichtes ist umso größer, je weniger die im Bericht enthaltenen Aussagen mit dem bisherigen Wissen erklärt werden können.

Vgl. hiezu: J. A. HYNEK. - The UFO Experience. - London: Abelard Schuman 1972, S. 24

3 Im Gegensatz zu einer weitverbreiteten Meinung dürfte diese Neigung eher gering sein, sodaß man wahrscheinlich eine beachtliche Dunkelziffer in Rechnung stellen muß. Schon 1952 vermutete Cpt. EDWARD RUPPELT, der Leiter des damaligen Project Bluebook, daß der US-Airforce höchstens 10 % aller UFO-Beobachtungen gemeldet würden. 1969 schätzte dann der Condon-Report, daß nur 10 — 13 % aller UFO-Beobachter ihre Wahrnehmungen an andere Personen, an Polizei, Militär, Presse, Rundfunk, Fernsehen oder private UFO-Forschungsgruppen weitergeben. (Vgl. hiezu: Scientific Study of Unidentified Flying Objects, Project Director E. U. CONDON, Bantam Books 1969, 553-04747-195).

Damit ist allerdings noch nichts über das Verhältnis in den verschiedenen Strangenessbereichen ausgesagt. Es ist aber eine plausible Annahme, daß ein Ereignis für den Beobachter — d. h. also von dessen Erfahrungsspielraum her beurteilt — ein gewisses Mindestmaß an Außergewöhnlichkeit aufweisen muß, damit es ihn überhaupt zu einer Meldung motiviert. Es darf aber wiederum nicht so außergewöhnlich sein, daß der Beobachter

fürchten müßte, mit seinem Bericht auf Unglauben zu stoßen, oder sich etwa durch eine damit eventuell verbundene Preisgabe seiner Intimshäre gar lächerlich zu machen.

4 Unter diesem Gesichtspunkt sollte man es auch sehen, wenn derartige Meldungen z. T. in ansonsten ereignisarmen Zeiten („Saure-Gurken-Zeit") in der Presse auftauchen. Das beweist nicht, daß sich die Ereignisse selbst auch nur auf diese Zeiten beschränken oder etwa nur in den Redaktionen erfunden werden. Es ist aber ein Hinweis darauf, daß solche Meldungen mangels Vorliegens anderer Informationen in dieser Zeit erst eine Chance haben, durchzukommen.

5 TED BLOECHER. - Report on the UFO-Wave of 1947. - Washington DC 1967, (Erhältlich über: California UFO-Research Institute, P. O. Box 941, Lawndale, Calif. 90 260 USA).

6 Es würde wahrscheinlich nicht schwerfallen, die Desinformationshypothese — besonders in ihren extremeren Ausprägungen — den Verfolgungswahnsyndromen zuzuordnen.

Ohne jedoch zu weit gehen zu wollen, wird man sie immerhin als ein Signal für die Hilflosigkeit betrachten müssen, mit der man der geradezu haarsträubenden Absurdität mancher UFO-Manifestationen gegenübersteht.

Neu ist die Desinformationshypothese allerdings nicht. So ist z.B. die Meinung, daß es zwischen Gott und dem Menschen noch andere Seinsformen bzw. Intelligenzen gibt, die nicht notwendigerweise wohlwollend und wahrheitsliebend sein müssen, schon seit langem ein fester Bestandteil sowohl religiöser, als auch profan-okkulter Traditionen.

7 Eine derartige Situation wäre jener nicht unähnlich, der sich Parapsychologen bei der Interpretation der Ergebnisse gewisser PSI-Experimente gegenübersehen. Vgl. JULE EISENBUD. - Gedankenfotografie. - Freiburg / Br.: Aurum Verlag 1975, Kapitel XI. Man ist versucht hinzuzufügen: Wenn wir schon dem menschlichen Unbewußten als unserem Gegenspieler gegenüber eher hilflos sind, wie könnte erst eine uns wirklich überlegene Intelligenz mit uns im wahrsten Sinne des Wortes — spielen?

8 Die derzeit umfangreichste einschlägige Datensammlung stellt das seit ca. sechs Jahren bestehende amerikanische Projekt UFOCAT dar (Anschrift: Dr. David Saunders, Center for UFO-Studies, 924 Chicago Avenue, Evanston, Illinois 60202, USA). UFOCAT umfaßt über 60 000 Berichte, von denen allerdings ein gewisser Teil redundant ist. Das Datenmaterial ist, der heterogenen Herkunft entsprechend, von unterschiedlicher Qualität.

9 DAVID SAUNDERS. - Extrinsic Factors in UFO-Reporting. - AIAA-Paper 75 — 43, AIAA 13th Aerospace Sciences Meeting, Pasadena, Calif. / January 20 — 22, 1975

10 Auch ein Meteor ist extraterrestrischer Herkunft. In der Ufologie wird mit der extraterrestrischen Hypothese jedoch immer auch die Verursachung durch eine Intelligenz unterstellt.

11 Der amerikanische Historiker JACOBS betrachtete die ETH geradezu als eine Falle, in die, angefangen von der US-Airforce, ein Wissenschaftler nach dem anderen hineingeschlittert sei. Er bezeichnet den Versuch, die Herkunft des Phänomens erklären zu wollen, ehe dessen Anomalität nachgewiesen war, als logischen Sprung. — DAVID MICHAEL JACOBS. - The UFO Controversy in Amerika. - Indiana University Press 1975

Auch HYNEK hat in seiner Kritik des Condon-Report betont, daß die extraterrestrische Hypothese das Problem nur verwirre. Die primäre Frage sei nicht die Gültigkeit der ETH sondern ob das UFO-Phänomen — unabhängig von seinem Ursprung — ein legitimes Objekt wissenschaftlicher Studien sein könne. — J. A. HYNEK. - The Condon Report and UFOs. - Bulletin of the Atomic Scientists, April 1969.

Luis Schönherr, Geyrstr. 55, A-6020 Innsbruck, Tel. (0 52 22) 41 1 34

DEFINITIONEN

Paranormologie, die Wissenschaft von den paranormalen Phänomenen. Dieser Begriff wurde 1969 von Andreas RESCH (geb. 1934) eingeführt und weist folgende Zusammensetzung auf: „Para" (gr.) = neben, entgegen; „Norma" (lat.) = Gesetz, Regelmäßigkeit, Richtschnur; „Logos" (gr.) = Wort, Lehre, als allgemein übliche Bezeichnung der Wissenschaft eines bestimmten Gebietes. Der Begriff P. dient als Gesamtbezeichnung der Wissenschaft und Erforschung aller paranormalen Phänomene und ist daher den Begriffen Paraphysik, Psychotronik und Parapsychologie übergeordnet, die nur für die paraphysischen, parasomatischen bzw. parapsychischen Phänomene zutreffen. Der Begriff P. hingegen ist in jeder Hinsicht offen, sowohl in bezug auf die Deutungsmöglichkeit eines Phänomens als auch in bezug auf die Wissenschaftswahl der Deutung. „Es gehört mit zur wissenschaftlichen Sachlichkeit, daß ein Phänomen von der für dieses Phänomen zuständigen Wissenschaft erforscht wird. Es kann dabei sicher oft sein, besonders bei den paranormalen Phänomenen, daß zur Klärung eines Phänomens mehrere Wissenschaften herangezogen werden müssen, um das ganze Phänomen in seiner Gesamtstruktur möglichst objektiv zu erforschen. Daher ist mit dem Begriff „P." auch ausgeschaltet, daß irgend ein Wissenschaftszweig sich schon aufgrund des Begriffes eine gewisse Ausschließlichkeit in der Erforschung des Paranormalen zusprechen kann. Nicht die Wissenschaft hat das Phänomen zu bestimmen, sondern das Phänomen die Wissenschaft." (A. RESCH, GW IV / 1969, S. 181) Somit fällt in den Bereich der Paranormologie die Gesamtheit der paraphysischen (Materialisation, Levitation, Tischchenrücken, Spuk usw.), parasomatischen (Stigmatisation, Heilung usw.), der parapsychischen (Telepathie, Hellsehen usw.) und der paraspirituelle Phänomene (Inspiration, Prophetie usw.).

Psychotronik ist eine selbständige Wissenschaft und befaßt sich in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit dem Studium der Interaktionen zwischen den lebenden Organismen und deren Umwelt (innerlich und äußerlich) und mit den energetischen Prozessen, die hinter diesen wechselseitigen Beziehungen stehen. Es zeigt sich, daß sich diese Interaktionen unter anderem auch durch die Kräfte oder Agentien realisieren, die gegenwärtig nicht ganz in das Gefüge der modernen Wissenschaft eingereiht sind. Die Psychotronik ist sich der Einheit von Energie und Materie bewußt. Das Studium dieser wechselseitigen Beziehungen trägt zu einem neuen Verständnis der energetischen Fähigkeit des Menschen, der Lebensprozesse und der Materie bei.

AUS ALLER WELT

III. Internationaler Kongreß für psychotronische Forschung.

Vom 27. Juni bis 2. Juli 1977 findet in Tokyo der „III. Internationale Kongreß für Psychotronische Forschung" unter dem Thema „Psychotronik im Dienste der Integrität des Menschen" statt. Er ist in folgende Sektionen gegliedert:

Psychotronik und Integrität des Menschen
Psychotronik und Methodologie
Psychotronik und Physik
Psychotronik und Biologie
Psychotronik und Medizin
Psychotronik, Psychologie, Pädagogik und Kreativität.

Für nähere Informationen wende man sich an: Preparatory Committee for Opening the Third International Conference on Psychotronics, Secretariat: c/o Electrotechnical Laboratory, Tanashi Branch, 5-4-1 Mukodai-machi, Tanashi-shi, Tokyo, Japan. Tel. 0424/61-21 41 Ext. 454

Das Reisebüro Lindex bietet einen günstigen Flug nach Tokyo und zurück zum Preis von ca. DM 1750. - an. Weitere Einzelheiten erhalten Sie von LINDEX, Rauchstraße 5, D-8 München 80, Tel. 089 / 98 16 27

Harry Edwards

Am 8. Dezember 1976 starb in London der weltbekannte und überaus erfolgreiche Heiler Harry Edwards. Rund 40 Jahre hindurch wirkte er als großer Pionier der „Geistheilung". Es ist zu hoffen, daß die Bewegung „Geistheilung" von seinen Erfolgen und seiner Lebenshaltung ermuntert wird, diese Fähigkeit des Heilens zu studieren und zu entfalten.

Manternach

Am 11. November 1976 eröffnete Prof. W. H. C. Tenhaeff mit dem Vortrag „De Parapsychologie als interdisziplinaire Wettenschap" das erste Vorlesungssemester der neu errichteten Academie Internationale de Manternach. Nähere Informationen sind unter folgender Adresse zu erhalten: Academie Internationale de Manternach, Château de Manternach, D. de Luxembourg, Tel. 71 480

Deutsche Gesellschaft für Parapsychologie

Am 14. August 1976 wurde in Hamburg die Deutsche Gesellschaft für Parapsychologie gegründet. Im Vorstand stehen folgende Personen: Präsident: Frau Hildegund Zehmke; Vizepräsident: Dipl. Ing. Woldemar Kiefer; Kassenwart: Frau Christa Jung. Die Gesellschaft gibt die Quartalschrift: „Allgemeine Zeitschrift für Parapsychologie" heraus. Anschrift: Deutsche Gesellschaft für Parapsychologie, D-2000 Hamburg 60, Flemingstraße 4, Tel. 47 35 88

Zentrum für parapsychologische Forschung

The Center for Parapsychological Re-

search (CPR) wurde unlängst in Austin, Texas USA, gegründet und befaßt sich zunächst mit der experimentellen Erforschung der Natur von PSI. Präsident ist: Dr. Rex G. Stanford. Anschrift: C.P.R. 3724 Jefferson, Suite 210, Austin, Texas 78 731

Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie

Am 9. Mai 1977 feiert die Österreichische Gesellschaft für Psychische Forschung das 50-jährige Jubiläum ihres Bestehens. GW spricht ihrem Präsidenten, Prof. Dr. H. Hofmann, und allen Mitgliedern der Gesellschaft die besten Glückwünsche aus. Informationen über das Frühjahrsprogramm erteilt: Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie, Technische Universität Wien, Institut Univ. Prof. Dr. H. Hofman, Gußhausstraße 27, A-1040 Wien

Akupunktur

Von 27. bis 30. Mai 1977 findet in Bukarest der *Internationale Kongreß für Akupunktur und angewandte Technologie* statt. Er umfaßt folgende Themen:

Traditionelle Prinzipien der Akupunktur
Bioenergie und ihre Kontrolle
Elektrophysiologie der Akupunkturpunkte
Elektrolumineszenz des Abtastens in den Akupunkturfeldern
Praxis der Akupunktur
Die Akupunktur im medizinischen Labor und in der Prophylaxe
Analgesie durch Akupunktur
Psychotronik und Akupunktur
Kybernetik und Akupunktur
Moderne Diagnose- und Behandlungsgeräte.

Nähere Information erteilt: Association of Scientists in Roumania, INTAC'77 – Bd. Ana Ipătescu, 29, Cašuta postolă 90, Bucarest, Roumania. Tel. 50 29 62

Das „Deutsche Reisebüro" D-6 Frankfurt/M 1 führt eine preisgünstige Flugreise durch.

Karel Kuchynka

Am 19. Jänner 1977 vollendete der berühmte tschechische Parapsychologe Dr. Karel Kuchynka sein 85. Lebensjahr. Kuchynka wurde am 19. 1. 1892 in Kromeřiž in der Tschechoslowakei geboren. Nach dem 1. Weltkrieg promovierte er zum Doktor der Rechte und arbeitete von 1921 – 1958 auf dem Gebiet der National - ökonomie. Gemeinsam mit Ing. Viktor Mikuška und Prof. Oskar Fischer organisierte er die Aktivität der im Jahre 1922 gegründeten tschechischen Metapsychischen Gesellschaft. Von 1927 bis 1939 redigierte er zunächst mit Ing. Viktor Mikuška und später dann allein die Fachbeilage der Wochenzeitung „Bunte Woche", die unter dem Titel „Metapsychologie" jede zweite Woche beigefügt wurde. Neben Publikationen befaßte sich Kuchynka auch mit Experimenten. So experimentierte er mit F. Kluski, R. Schneider, F. A. Kordon-Veri, Ing. S. Ossowiecki, J. Wolf Sabaldi, A. Fencl-Bilovsky u.a.

GW möchte dem Jubilar für seine hervorragenden Arbeiten auf dem Gebiet der Paranormologie die größte Anerkennung aussprechen.

BÜCHER UND SCHRIFTEN

HEMLEBEN Johannes. - Urbeginn und Ziel: Der gemeinsame Weg von Erde und Mensch. - Stuttgart: Verlag Urachhaus 1976, 132 S., DM 17. -

Dem Naturwissenschaftler und Theologen Johannes Hemleben geht es in seinem Buch um die Frage: Wie findet der heutige Christ einen Weg, der ihn vom Verständnis des Menschen Jesus von Nazareth zum Gottessohn Christus leitet? Im Alten Testament hat sich die Menschheit von ihrem Ursprung abgesondert. Vier Stufen des Abfalls lassen sich erkennen. Erste Stufe der sog. Sündenfall, die Versuchung göttähnlich zu werden. Der fallende Mensch reißt zugleich die Erde in seinen Sturz hinein. „Verflucht sei die Erde um deinetwillen."

Zweite Stufe der Brudermord, Sturz in die Asozialität. Dritte Stufe die Sintflut, moralische Verirrungen, Tyrannei. Vierte Stufe der Turmbau zu Babel, Geltungsbedürfnis, Streben nach Macht, Zerstörung der Gemeinsamkeit. In seiner Gottverlassenheit entdeckt der Mensch, daß die Wucht des Fallens derart stark war, daß er aus eigener Kraft sich nicht wieder zu den verlorenen Höhen erheben kann. Der Israelit wußte, daß nur Gott, der Herr der Welt, neue Kraft verleihen kann. Jesaias: „Kommen wird der Heilbringer, der selbst eines Wesens mit Gott ist. Er wird den Untergang in den Aufgang verwandeln." Der Physik-Nobelpreisträger Max Born sagt in seinem Buch „Von der Verantwortung des Naturwissenschaftlers" (1965): „Es kommt darauf an, daß diese unsere Generation es fertigbringt, umzudenken. Wenn sie es nicht kann, sind die Tage der zivilisierten Menschheit gezählt." In den alten Sonnen-Religionen war die Sonne ein Wesen, das höchste Vollmacht vom Himmel aus über die Erde hat. Mit der Entstehung des Christentums erfolgte die legitime Ablösung des Zeitalters der Sonnen-, Mond- und Sternenanbetung. „Der Sonnengeist Christus" – so die Überschrift über eines der 14 Kapitel des Buches – nahm in dem Erdenmenschen Jesus von Nazareth Knechtsgestalt an und wurde einer von uns. Er offenbarte sich wiederholt in Neuen Testament (Verklärung auf Tabor, Lichterlebnis des Paulus vor Damaskus, Christus-Vision des Johannes in der Apokalypse). Den vier Stufen der Verschuldung des Menschen im AT stehen nun vier Stufen der Erlösungstat Christi gegenüber, nämlich – so die Titel im Buch – Der Weg nach Golgatha – Die Auferstehung – Die Himmelfahrt – Das Pfingstereignis. Durch das Ereignis auf Golgatha, einem reinen Gnadenakt, ist dem Menschen die Möglichkeit gegeben, seinen Anteil bei der Erlösung der Welt auch durchzuführen. Alles kommt auf den Menschen und sein Verhalten an. – Das Buch erfreut durch seine sachlich klaren Ausführungen, die überzeugen und so einen wesentlichen Beitrag bilden, das Anliegen des Autors zu erfüllen.

Max Grau

BONIN Werner. - Lexikon der Parapsychologie und ihrer Grenzgebiete. - Bern: Scherz Verlag 1976. - 100 Graphiken, Tab., Photos, 587 S., DM 64. -

Eines der schwierigsten Probleme parapsychologischer Forschung ist nach wie vor eine klare Begriffsbestimmung. In letzter Zeit sind jedoch beachtenswerte Ansätze in dieser Richtung gemacht worden, wobei das „Handlexikon der magischen Künste" von Hans Biedermann (2. Aufl. 1973) und „Kleines Lexikon der Paranormologie" von Ferdinand Zahlner (1972) sowie das für den esoterischen Bereich informative „Lexikon des Geheimwissens" Horst M. Miers (1970) besonders hervorgehoben seien. Was jedoch speziell die Parapsychologie und ihre Grenzgebiete betrifft, so ist Bonin's Lexikon der Parapsychologie die umfassendste lexikalische Darstellung dieses Gebietes, wobei Bonin von der Absicht geleitet wird: „Die Parapsychologie als akademische integrierte natur- und sozialwissenschaftliche Disziplin von den Bereichen des Okkultismus, der Esoterik und des Glaubens abzugrenzen." (S. V) Damit will Bonin wohl aufzeigen, daß die Parapsychologie sich mit den Grenzfragen der Psychologie befaßt und daher nicht den Gesamtberich des früher als wissenschaftlicher Okkultismus bezeichneten Gebietes beinhaltet. Das Lexikon berücksichtigt jedoch auch die Grenzgebiete der Parapsychologie, deren Rahmen von Bonin so gezogen wird, „daß die parapsychologisch relevanten Bereiche anderer Wissenschaften, z. B. der Psycholgie, der Tiefenpsychologie, der Physik und der Biologie, Beachtung fanden. Außerdem wurden vorwissenschaftliche Systeme wie Alchemie und Astrologie mitbedacht, desgleichen gewisse kulturwissenschaftliche und religionsgeschichtliche Daten". Mit dieser Abgrenzung holt Bonin jedoch wieder herein, was er vorhin ausschloß, nämlich den „Bereich des Okkultismus, der Esoterik und des Glaubens". Dies deckt so recht die grundsätzliche Problematik einer Grenzziehung auf dem völlig unüberschaubar weiten Gebiet des Paranormalen auf. Man kann hier nur den phänomenologisch deskriptiven Weg gehen, da im einzelnen letzte Antworten noch ausstehen, allerdings nicht nur in der Parapsychologie, sondern, wie Bonin treffend bemerkt, in jeder Wissenschaft. Will man daher der Absicht Bonin's gerecht werden, so ist bei der Beurteilung noch folgender Hinweis des Autors zu beachten: „Das Referieren von Fallgeschichten, die Schilderung vorwissenschaftlicher Versuche und die zahlreichen Belege ‚wunderbarer' Begebenheiten schließen freilich keine Anerkennung der behaupteten Phänomene ein, nur der besseren Lesbarkeit und der Platzersparnis wegen wurde häufig auf die an sich notwendigen Beiwörter ‚angeblich', ‚anscheinend', ‚vermutlich' usw. verzichtet. Soweit Fälle aus dem ehernen Anekdotenschatz der Parapsychologie mitgeteilt werden, ist damit nicht unbedingt gesagt, daß gerade dieser Bericht besonders glaubwürdig oder gut verbürgt ist, geschweige denn beweiskräftig. Es ist indessen sinnvoll, diese Erzählungen mitzuteilen, da aus ihnen Typisches abstrahiert wurde, da sie die Methodik der Forschung beeinflußten und von der parapsychologischen Literatur als bekannt

vorausgesetzt werden." (S. V)

Was schließlich die einzelnen Begriffe betrifft, so wird ihre etymologische Erklärung nicht sauber durchgezogen. Außerdem hätte ein Anführen zumindest der entsprechenden englischen und französischen Begriffe den Wert des Lexikons noch bedeutend erhöht. Hingegen ist die deskriptive Darlegung der einzelnen Begriffe zu begrüßen, weil dadurch einer verfrühten Definition vorgebeugt wird. Besonders wertvoll, wenngleich nicht immer am zutreffendsten, sind die den einzelnen Begriffen angeschlossenen Literaturhinweise, die in der abschließenden Bibliographie voll angeführt werden. Schließlich sind noch die zahlreichen Personbeschreibungen hervorzuheben, die einen wahren Beitrag zur geschichtlichen Betrachtung der Parapsychologie darstellen. So kann man dem Autor und dem Verlag für die Erstellung dieses ersten großen Lexikons der Parapsychologie den aufrichtigsten Dank und die volle Anerkennung aussprechen.

A. Resch

Astronomie vom Altertum bis heute. - Frankfurt/M.: Umschau Verlag, Innsbruck: Pinguin Verlag 1975. - 208 S. 172 Abb., davon 37 farbig, 31 Zeichn., DM 48. -

Autoren sind der Leiter des Karl-Schwarzschild-Observatoriums Tautenburg und drei wissenschaftliche Mitarbeiter der Univ. Sternwarte Jena:

I. Siegfried Marx: Der Weg zur Astronomie der Neuzeit. II. Werner Pfau: Die geschärften Sinne des Menschen (Entwicklung der Beobachtungstechnik). III. Christian Friedemann: Gas im Weltall (Energiequellen der Sterne, Galaxien usw.). IV. Johannes Dorschner: Kondensierte Materie im Weltall (Planetensystem, kosmischer Staub, Leben im Weltall). Astronomische Daten, eine Zeittafel (von 3379 v. Chr. bis 1973) und ein Glossar bilden den Abschluß dieses mit hervorragenden Fotos und Skizzen ausgestatteten Werkes. Mehrere Fotos stammen von Aufnahmen mit Instrumenten der UdSSR und der Ostblockländer, u. a. mit dem 6 m-Teleskop der sowjet. Akademie der Wissenschaften. Da sämtliche Bilder durch begleitenden Text ausführlich erläutert werden, stellt schon der Bildteil allein ein Buch dar. Er gibt zusammen mit dem in klarer, allgemein verständlicher Sprache geschriebenen Text der 4 Kapitel eine umfassende Information über das gesamte astronomische Wissen der Gegenwart. -

Aus dem Textteil: „Die auf pseudowissenschaftlichem Gedankengut basierende Astrologie hatte bis in die Neuzeit zahlreiche Anhänger. Durch eine gute wissenschaftliche Aufklärungsarbeit wird sie nun doch vollkommen zurückgedrängt." – „Daß Leben nichts spezifisch Irdisches, nichts Einmaliges ist, wird heute kaum noch in Frage gestellt. Nach wie vor existieren aber noch keine direkten Beweise für die Existenz außerirdischer Lebewesen.

Max Grau

BIBLIOGRAPHIE ZUR PARANORMOLOGIE

Die seit 1974 GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT beigefügte „Bibliographie zur Paranormologie ab 1971" hat das Interesse an einer aktuellen internationalen Literaturinformation zur Paranormologie geweckt. Diesem Interesse kann aus Raumgründen nur dadurch entsprochen werden, daß die genannte Bibliographie in die vom Reschverlag errichtete neue Reihe „Bibliographie zur Paranormologie" aufgenommen wird. Diese bibliographische Reihe beginnt ihr Erscheinen 1978 mit einem Band über die paranormologische Literatur von den Anfängen bis 1970. Der 2. Band enthält dann die Literatur von 1971 – 1975, worauf Jahreskataloge folgen.

In GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT hingegen wird von nun an eine „Bibliographie zur Paranormologie" veröffentlicht, die der aktuellen Information dient und in ihrer fachlichen Gliederung dem phänomenologischen Weg folgt, da die Ursachen der Grenzphänomene zumeist völlig unbekannt sind. Sicherlich ist auch eine phänomenologische Einteilung des Gebietes äußerst schwierig, zumal manche Phänomene sich über verschiedene Bereiche erstrecken. Trotzdem erweist sich unter Berücksichtigung der phänomenologischen Grundaspekte eine Gliederung des ganzen Bereiches in *paraphysische, parasomatische, parapsychische* und *paraspirituelle* Phänomene als begründet.

Als *paraphysische* Phänomene gelten alle objektiv registrierbaren Gesichts-, Gehör-, Bewegungs- und Wirkvorgänge sowie Licht- und Gestaltphänomene, die nicht auf eine normale Art erzeugt werden.

Die *parasomatischen* Phänomene umfassen jene Vorgänge, die auf die eine oder andere Art eng mit dem physiologischen Prozess des Körpers verbunden sind.

Zu den *parapsychischen* Phänomenen gehören all jene Vorgänge, die von den Parapsychologen unter dem Begriff „Außersinnliche Wahrnehmung" (ASW) oder „Extra sensory perception" (ESP) bzw. ganz allgemein als PSI bezeichnet werden.

Zu den *paraspirituellen* Phänomenen gehören schließlich jene

außergewöhnlichen Erfahrungen, die auf der Fähigkeit der Allgemeinbegriffsbildung, der intuitiven Einsicht und der Inspiration beruhen, wie Intuition, Lebensweisheit, Prophetie und Fortleben nach dem Tode.

Die Einteilung der Literatur, deren Titel gemäß den Richtlinien der International Standard Bibliographic Description von 1971 aufgenommen werden, erfolgt daher nach folgender Gliederung:

Gliederung

Übergreifendes und Einführungen

Geschichte

Methodik

Nachschlagwerke

- Wörterbücher und Lexika
- Allgemeine Handbücher
- Bibliographien, Kataloge, Denkschriften

Biographisches

- Biographien
- Festschriften
- Gesammelte Werke, Aufsätze und Briefe

Paraphysisches

Parasomatisches

Parapsychisches

Paraspirituelles

Periodika

- Zeitschriften
- Jahrbücher
- Kongreßberichte

Übergreifendes und Einführungen

BÖTTINGER Ernst. - Einstellung zum Okkulten und Persönlichkeitsmerkmale. - ZPGP J. 18, 1976, Nr. 2, S. 117 – 128

BUCKE Richard Maurice. - Die Erfahrung des kosmischen Bewußtseins: Eine Studie zur Evolution des menschlichen Geistes. - Freiburg: Aurum Verlag 1975. - 214 S.

EDGE Hoyt. - Das Medium der Mystiker und der Physiker. - ZPGP J. 18, 1976, Nr. 2, S. 151 – 158

GREELEY A. M. - The sociology of the paranormal: A reconnaissance. - Beverly Hills, Calif.: Sage Publications 1975. - 88 p

GÜNTER Paul. - Unsere Nachbarn im Weltall: Auf der Suche nach außerirdischen Intelligenzen. - Düsseldorf: Econ-Verlag 1976. - Lw., 240 S.

HARRALL D. E., JR. - All things are possible. - Bloomington, Ill.: Indiana University Press 1975. - 304 p

McKENNA Dennis J. / McKENNA Terence K. - The invisible landscape: mind, hallucinogens, and the I Ching. - New York: Seabury Press 1975. - 242

MISHLOVE Jeffrey. - The roots of consciousness. - New York: Random House 1975. - Pp. 341 p

OSTRANDER Sheila / SCHROEDER Lynn (eds.). - The ESP papers: scientists speak out from behind the iron curtain. - New York: Bantam Books 1976. - 236 p

PLAYFAIR G. L. - The unknown power. - New York: Simon and Schuster 1975. - 317 p

REISER Oliver L. - Cosmic humanism and world unity. - New York: Gordon & Breach 1975. - 274 p

SCHIMANSKY Gerd. - Das Unheimliche: Dunkle Phänomene in biblischem Licht. Ein Psi-Report. - Wuppertal: Aussaat Verlag 1975. - 207 S.

TAYLOR R. M. (ed.). - Witness from beyond. - New York: Hawthorn 1975. - 152 p

UCCUSIC Paul. - PSI-Resümee: Eine Bestandsaufnahme der neuesten Forschungen jenseits von Materie, Raum und Zeit. - Genf: Ariston Verlag 1975. - Lw., 311 S.

VALLEE Jacques. - The invisible college. - New York: E. P. Dutton 1975. - 216 p

VOLLENDORF Frank. - Goethes Farbenlehre als gemeinsames Paradigma der Parapsychologie und der Physik. - ZPGP J. 18, 1976, Nr. 2, S. 77 – 90

WHEATLEY James M. O. / EDGE Hoyt L. - Philosophical dimensions of parapsychology. - Springfield, Ill.: Charles C. Thomas 1976

WOLFF-WINDEGG Philipp (Hrsg.) . - Mythische Entwürfe. - Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1975. - 124 S.

Geschichte

CARROLL D. - The magic makers: Magic and sorcery through the ages. - New York: Arbor House 1975. - 286 p

HILL Scott. - Psychoenergeties research in Sweden. - PR vol. 7, 1976, no 4, p 27 – 28

PRATT J. Gaither. - Psi-Forschung in Rußland I. - ZPGP J. 18, 1976, Nr. 3, S. 199 – 214

REICHBART Richard. - The Navajo hand trembler: Mutiple roles of the psychic traditional Navajo society. - JASPR vol. 70, 1976, no 40, p 381 – 396

YATES Frances A. - Aufklärung im Zeichen des Rosenkreuzes. - Stuttgart: Ernst Klett Verlag 1975. - Brosch., 298 S.

Methodik

BALDWIN Harold W. - Conceptualizations of experimental clairvoyance. - JP vol. 40, 1976, no 2, p 136 – 144

HASTED J. B. - An experimental study of the validity of metal-bending phenomena. - JSPR vol. 48, 1976, no 770, p 365 – 383

MISCHO John. - Parapsychische Phänomene im quantitativ-statistischen Modell: Ein Roulette für übersinnliche Schlußfolgerungen? III. - ZPGP J. 17, 1975, Nr. 4, S. 201 – 218

MORRIS Robert L. - The responsibilities of instructors in parapsychology. - PR vol. 7, 1976, no 4, p 1 – 5

RHINE J. B. – Publication policy on chance results: Round two. - JP vol. 40, 1976, no 1, p 64 – 68

TADDONIO Judith L. - The relationship of experimenter expectancy to performance on ESP tasks. - JP vol. 40, 1976, no 2, p 107 – 114

TROLAND Leonard Thompson. - A technique for the experimental study of telepathy and other alleged clairvoyant processes. - JP vol. 40, 1976, no 3, p 194 – 216

WHITE Rhea A. - The limits of experimenter influence on Psi test results: Can any be set? - JASPR vol. 70, 1976, no 4, p 333 – 370

Nachschlagwerke

BONIN Werner F. - Lexikon der Parapsychologie. - München: Scherz Verlag 1976. - 100 Grafiken, Tab., Fotos, 580 S.

Paraphysisches

BACHLER Käthe. - Erfahrungen einer Rutengängerin: Geobiologische Einflüsse auf den Menschen. - Linz: Veritas-Verlag o.J. - Lw., 223 S.

BENDER Hans / VADREY Rolf. - Psychokinetische Experimente mit dem Berner Graphiker Silvio. - ZPGP J. 18, 1976, Nr. 4, S. 217 – 241

BERENDT H. C. - Dr. Puharich and Uri Geller. - JSPR vol. 48, 1976, no 768, p 315 – 321

BRAND Illo. - Das UFO-Sichtungsspektrum. - ZPGP J. 17, 1975, Nr. 2/3, S. 89 - 124

EISENBUD Jule. - Epilog zu Ted Serios. - ZPGP J. 17, 1975, Nr. 4, S. 251 – 257

JOHNSON K. - The living aura: Radiation field photography and the Kirlian effect. - New York: Hawthorn 1975. - 178 p

LAMBERT G. W. - D. D. Home and the physical world. - JSPR vol. 48, 1976, no 768, p 298 – 314

OTERI Laura (ed.). - Quantum physics and parapsychology. - New York: Parapsychology Foundation 1975. - 283 p

ROGO D. Scott. - Phantoms. - Newton Abbott: Devon, David & Charles 1976

SCHMIDT Helmut. - PK effect on pre-recorded targets. - JASPR vol. 70, 1976, no 3, p 267 – 291

SULLIVAN E. - Arthur Ford speaks from beyond. - Chicago: J. Philip O'Hara 1975. -

ZORAB George. - PK reports from various countries. - JSPR vol. 48, 1976, no 768, p 322 – 328

Parasomatisches

BROUGHTON Richard S. - Possible brain hemisphere laterality effects in ESP performance. - JSPR vol. 48, 1976, no 770, p 384 – 399

FARREN D. - Sex and magic. - New York: Simon and Schuster 1975. - 191 p

KRIPPNER S. / RUBIN D. (eds.). - The energies of consciousness: Explorations in acupuncture, auras and Kirlian photography. - New York: Gordon & Breach 1975. - 244 p

PALM Hubert (Hrsg.). - Das gesunde Haus: Das kranke Haus und seine Heilung. Unser nächster Umweltschutz. - Dettingen: Ordo-Verlag 1975. - Lw., 5. Auflg., 678 S.

ROESERMUELLER W. Otto. - Wenn die Schulmedizin versagt... : Religiöse und ärztliche außerschulmäßige Heilweisen. - Bietigheim: Karl Rohm Verlag 1975. - Lw., 231 S.

ROSENBOOM David (ed.). - Biofeedback and the arts: Results of early experiments. - Vancouver, B. C.: Aesthetic Research Centre of Canada 1976. -

162 p

SHEALY C. N. / FREESE A. S. - Occult medicine can save your life: A modern doctor looks at unconventional healing. - New York: Dial Press 1975. - 214 p

SHRADER Wesley. - The amazing power of hypnosis – what it can do for you. - Garden City, N.Y.: Doubleday 1976. - 189 p

Parapsychisches

BELOFF J. (ed.). - New directions in parapsychology. - Metuchen, N.J.: Scarecrow Press 1975. - 174 p

BÜCHEL Wolfgang. - Zur Kritik an der Parapsychologie. - ZPGP J. 18, 1976, Nr. 3, S. 161 – 186

BURDEN V. - The process of intuition: A psychology of creativity. - Wheaton Ill.: Theosophical Pub. House 1975. - 83 p

CASLER Lawrence. - Hypnotic maximization of ESP motivation. - JP vol. 40, 1976, no 3, p 187 – 193

CHILD Irwin L. - Parapsychology in the liberal arts curriculum. - PR vol. 7, 1976, no 2, p. 1 – 6

COXHEAD Nona. - Mindpower. - London: Heinemann 1976

CURTIS R. H. - On ESP. - Englewood Cliffs, N. J.: Prentice-Hall 1975. - 86 p

EVANS Richard (ed.). - The making of psychology: Discussions with creative contributors. - New York: Alfred A. Knopf 1976. - 381 p

GROF S. - Realms of the human unconscious: Observations from LSD research. - New York: Viking Press 1975. - 257 p

GROSSO Michael. - Some varieties of out-of body experience. - JASPR vol. 70, 1976, no 2, p 179 – 193

HARRIBANCE Sean / NEFF H. Richard. - This man knows you. - San Antonio: Naylor 1976. - 138 p

HUDESMAN John / SCHMEIDLER Gertrude R. - Changes in ESP scores after therapy sessions. - JASPR vol. 70, 1976, no 4, p 371 – 380

KENNEDY J. E. / TADDONIO Judith L. - Experimenter effects in parapsychological research. - JP vol. 40, 1976, no 1, p 1 – 33

KRIPPNER Stanley. - Song of the siren: A parapsychological odyssey. - New York: Harper and Row 1975. - Pp XVII 311 p

MISHLOVE Jeffrey. - The roots of consciousness. - New York: Random House 1975. - XXXIV 341 p

NASH Carroll B. - Psi and the mind-body problem - JSPR vol. 48, 1976, no 767, p 267 – 270

PRINCE Morton. - Psychotherapy and multiple personality. - Cambridge, Mass: Harvard University Press 1975 (reprint)

RHINE J. B. - Parapsychology and psychology: The shifting relationship today. - JP vol. 40, 1976, no 2, p 115 – 135

ROGO D. Scott. - Aspects of out-of-the-body experiences. - JSPR vol. 48, 1976, no 768, p 329 – 335

RORARIUS Winfried. - Parapsychologie – im Dienste der Religion?. - ZPGP J. 18, 1976, Nr. 1, S. 21 – 50

SAMUELS Mike / SAMUELS Nancy. - Parapsychology. A chapter in seeing with the mind's eye: The history, techniques and uses of visualization. - Berkeley: Random House Booksworks 1975. - 331 p

SCHMEIDLER Gertrude R. - Parapsychology: Its relation to physics, biology, psychology, and psychiatry. - Metuchen, N. J.: The Scarecrow Press 1976. - 278 p

SEIFERT Maxi. - Traumbilder. - Wannweil: Wegweiser Verlag 1975. - 165 S.

STANFORD Rex G. / STIO Angela. - A study of associative mediation in Psi-mediated instrumental response. - JASPR vol. 70, 1976, no 1, p 55 – 64

STANLEY R. Dean (ed.). - Psychiatry and mysticism. - Chicago: Nelson-Hall 1975. - Pp. 424 p

STEIGER Brad. - Psychic city Chicago. - Garden City, N. Y.: Doubleday 1976. - 186 p

STEVENSON Ian. - A preliminary report of a new case of responsive xenoglossy: The case of Gretchen. - JASPR vol. 70, 1976, no 1, p 65 – 78

TANOUS Alex / HARVEY Ardman. - Beyond coincidence: One man's experiences with psychic phenomena. - Garden City, N. Y.: Doubleday 1976. - 195 p

TANOUS A. / ARDMAN H. - Beyond coincidence: One man's experiences with psychic phenomena. - Garden City, N. Y.: Doubleday 1976. - 195 p

TART Charles T. - States of consciousness. - New York: E. P. Dutton 1975. - 305 p

TERRY James C. / HONORTON Charles. - Psi information retrieval in the ganzfeld: Two confirmatory studies. - JASPR vol. 70, 1976, no 2, p 207 – 217

THOULESS Robert H. - The effect of the experimenter's attitude on experimental results on parapsychology. - JSPR vol. 48, 1976, no 767, p 261 – 266